

**Das Nach Frieden Seuffzende Europa/ Bey seinen höchst-verderblichen Kriegen und langwieriger Unruhe/ Welche Franckreich vornehmlich durch seine unnöthige und unglückliche Kriege und Despotische Herrsch-Sucht verursacht/ zu seinem eigenen Spott und Ruin seines Reichs/ Indem die Stände um ihre Privilegien/ die Parlamente um ihre Autorität/ auch die andern Unterthanen um ihr Vermögen und Nahrung/ ja ins äusserste Verderben gebracht worden seyn : Ein denckwürdiges Exempel christlicher Regenten/ Insonderheit Was das beste Mittel sey/ den König zur Raison und beständigen Frieden zu bringen**

Cölln, 1710

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819533823>

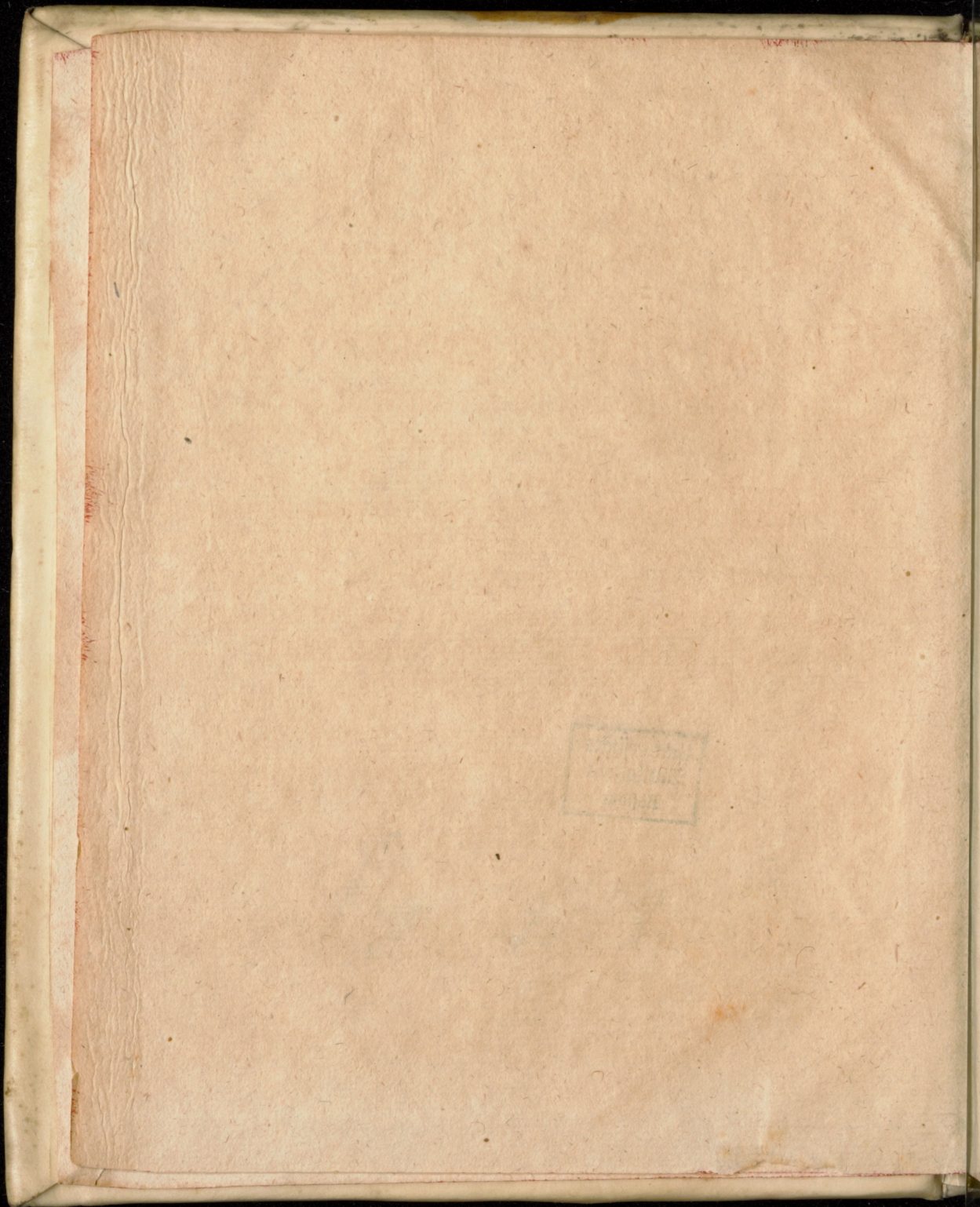
Druck Freier  Zugang





*F. II. 1014<sup>1-65.</sup>*

Universitäts-  
Bibliothek  
Rostock



Das  
Nach Frieden  
Seuffzende

**W**uropa /

Bei seinen höchst-verderblichen Kriegen und langwieriger Unruhe /

Welche  
Frankreich vornehmlich durch seine unnützhige und unglückliche Kriege und Despotische Herrschaft verursacht / zu seinem eigenen Spott und Ruin seines Reichs /

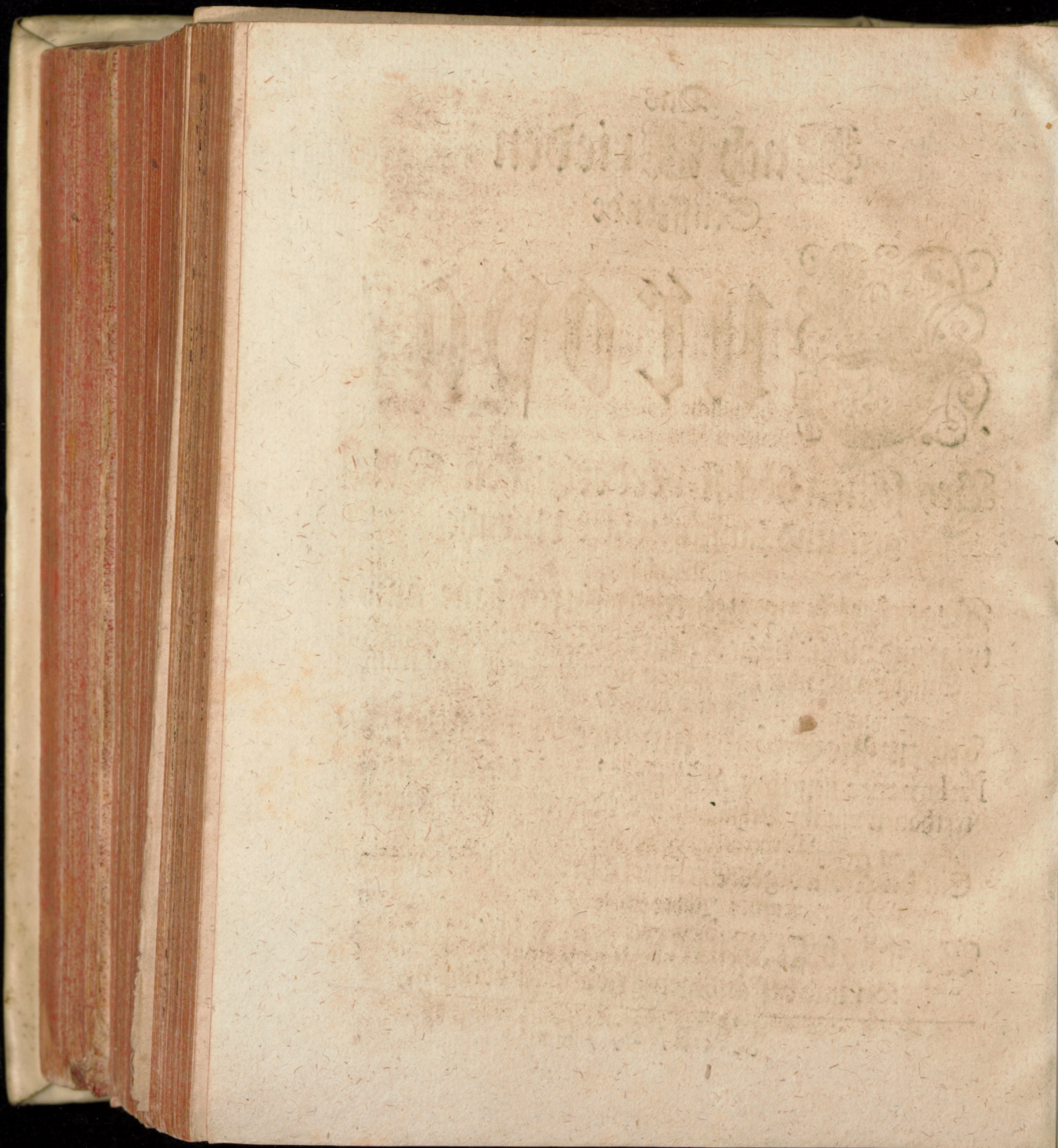
Indem die Stände um ihre Privilegien / die Parlamente um ihre Autorität / auch die andern Unterthanen um ihr Vermögen und Nahrung / ja ins äufferste Verderben gebracht worden seyn.

Ein denckwürdiges Exempel Christlicher Regenten /  
Insonderheit

Was das beste Mittel sey / den König zur Reason und beständigen Frieden zu bringen.

\_\_\_\_\_

Cölln / 1710.





## Die I. Eintheilung.



Als Christliche Europa ist mit so vielen wohlgebaueten Ländern / Städten und Inwohnern binnen 50. bis 60. Jahren unruhig und unglücklich gewesen; immassen solches während dieser langen Zeit niemahls keinen beständigen Frieden haben und genießen können / sondern von einer Zeit zur andern mit Furcht und Schrecken zwischen Krieg und Frieden fluctuiren / bald die blutigen und Land-verderblichen Waffen empfinden und ergreifen / bald auff eine kurze Zeit den gewünschten Frieden und dessen angenehme Früchte suchen müssen.

Solcher Gestalt ist nicht viel anders / als ein unlustiger Ir-Garten und schäumendes Meer / welches bald Frieden / bald Krieg auswirffet / und wieder hinein schlucket. Wobey denn nicht zu läugnen / daß binnen so vielen obbenannten Jahren die meiste Zeit nicht in Frieden und guter Ruhe oder Nahrung / sondern vielmehr in Kriege / Unruhe und Länder-Verderbniß / nebst allerhand Kummer und Jammer / hingestrichen.

Diejenigen / die gemeldte Jahre erlebet / sonderlich auch nicht weit von solchen Kriegs-Troublen und Unglücke gewohnet haben / folgendes dergleichen unbeständige und kümmerliche Zeiten aushalten müssen / können zum besten davon singen und sagen / wenn einer vom Feinde überzogen / geängstiget / beraubet / verjaget / ja um  
21 seit



sein Vermögen/ auch endlich wohl gar um sein Leben gebracht wird. Bleibet also wohl darbey/ was jener Poete saget : Pax optima rerum, quas Dii mortalibus dederunt. Das ist : Der Friede ist das allerbeste Stücke/ das GOTT denen Menschen gegeben hat.

Um so viel mehr solte man sich nun wundern/ warum gleichwohl die Menschen/ sonderlich dero Regenten und Häupter/ solches unschätzbare Kleinod nicht genauer beobachten/ und beständiger genießen wollen oder können? Zumahl nicht unbekandt ist aus der Schrift/ daß GOTT ein GOTT des Friedens/ und ein Feind der falschen und Blut-dürstigen Herzen sey.

Ja/ der Heyland der Welt hat selbst bey seinem Abschiede vor der Welt denen Seinigen nichts mehr/ als den Frieden/ recommendiret und anbefohlen/ woraus Er erkennen würde/ daß sie seine Nachfolger wären. Nun ist ja das Christliche Europa solcher Religion zugethan/ und dessen Könige und Fürsten bekennen sich mit ihren Unterthanen zu solchem GOTTES Dienst/ die keines wegese nicht in Zwietracht und Blut-vergießen/ sondern in Friede und Eintracht bestehet. Dennoch aber muß das unglückliche Europa vielmehr das Contrarium von einer Zeit zur andern sehen und empfinden/ in Unruhe und Blute schwimmen/ bey solchem Zustande und Frangalen gleichsam schwind-süchtig werden/ um seine Nahrung und Vermögen kommen/ ja nach einem sichern und beständigen Frieden seuffzen/ so doch bis von 60. Jahren hero nach Wunsche nicht erfolget ist.

Hey dem dreyßig Jährigen Teutschen Kriege war fast ganz Europa bedacht und bemühet/ durch seine vortreffliche Gesandten und Bevollmächtigten zu Münster und Osnabrüg einen universalen und beständigen Christlichen Frieden zu stiften und bestätigen/ welches grosse Friedens-Werck endlich/nach so vieler Mühe und Arbeit/ binnen 8. Jahren vollendet ward.

Ganz Europa/ welches so lange mit Schmerzen auff diesen allgemeinen Frieden gehoffet und geseuffzet/ machte sich ungemeine  
Freu-

Freude und Hoffnung/ daß derselbe würde beständig seyn/ und langwierige Früchte bringen / dagegen so bald kein Krieg und Kriegs-Geschrey zu hören und befürchten seyn.

Überdiss so ist nicht zu läugnen / daß die meisten Potentaten und Republicken in dem Christlichen Europa Fried-liebend seyn / auch keinen Krieg anfangen/ woserne sie nicht darzu genöthiget und veranlasset werden / entweder sich und ihre Länder wider auswärtige oder einheimische Gewalt zu beschützen/ oder dero Recht und abgenommene Länder oder violirte Grängen zu vindiciren.

Ausgenommen in vorigen Zeiten das Monarch-süchtige Spanien/ in Regard seiner grossen Länder / und daraus erwachsenen Hochmuths / und nach der Zeit das am Reichthum zunehmende Franckreich unter seinem Regier-süchtigen Könige/ Ludovic. XIV. Diese ist berührte beyde Reiche / und deren Regenten/ seyn in dem Christlichen Europa vor allen andern diejenigen gewesen / die mehr Krieg und Unruhe/ als den Frieden geliebet und gesucht haben.

Aus Ursachen / weiln dero selben Scopus Regni und vornehmster Staats-Zweck bis aniso gewesen/ die Grängen und Macht ihres Reichs vielmehr zu erweitern / daher die Waffen oder Krieg zum stärckesten Mittel hierzu gebrauchet. Dagegen die andern Reiche und Republicken des Christlichen Europens gar einen andern Scopum Regni & Reipublicæ haben / nemlich / in ihren rechtmäßigen Grängen und gegenwärtigen Reichs- und Staats-Macht ruhig und vergnügt zu seyn / ein größeres durch Krieg und Gewalt nicht zu suchen ; Zunahm / weiln dero Regierungs-Form und limitirte oder eingeschränckte Gewalt/ nebst denen Fundamental-Gesetzen / solches nicht gestatten.

Bey so gestallten Umständen und Vorstellungen solte man nun vermeynen / das Christliche Europa müste dennoch mehr Friede / als Krieg und Unruhe/ haben ; immassen gleichwohl das meiste und mächtigste Theil besagten Europens/ als zum Exempel / das ganze Römische Reich teutscher Nation, Engel-Holland / Portugall/ u. a. den

Frieden und Ruhe zu ihrem Haupt-Zweck haben und suchen/ und also leicht denjenigen/ so zu Unfrieden/ Krieg und Unruhe/ aus Herrsch-Sucht/ Lust hätten/ die Lauge zerbrechen/ und zur Raison und Frieden bringen können.

Demnoch aber und dessen allen ungeachtet/ muß der größte und m'chtigste Theil Europens/ bey seiner guten Intention und beständigen Friedens-Begierde oder Scopo, mit Seuffzen und Schaden das Widerspiel empfinden und erfahren; Ja/ was das ärgste ist/ nur von eitigem unruhigen und Fried-häßigen Gliede Europens/ nemlich Franckreich/ welches man kaum begreifen und glauben solte/ wenn der rerum Status und eventus solches nicht augenscheinlich auswiese.

Woraus denn leicht zu sehen/ wie das kein Potentat/ er mag so friedfertig seyn/ als er wolle/ demnoch kan entweder Friede noch Ruhe haben/ wenn sein Nachbar nicht will. Ist nun derselbe ein Zanc- und Streit-Bock/ so ist das Feuer zum Kriege nicht weit/ und der Harnisch geschmiedet/ wie solches vornehmlich das Römische Reich/ samt denen friedfertigen Nachbarn/ an dem unruhigen Franckreich so viele Jahr nach einander gesehen/ und mit Schaden empfunden hat.

Wiewohl die Christlichen Potentaten und Republicken/ so gar zu friedfertig seyn/ und die Waffen nicht parat halten/ und also wenig Anlaß geben/ einen Martialischen und Länder-begierigen Nachbarn so unvermuthet wider alle Friedens-Bündnisse anzufallen/ und mit Krieg zu überziehen/ nicht aus rechtmäßigen Ursachen/ sondern nach dem corrupten Kriegs-Axiomate C. Tacit. Illud inter Principes æquius, qvod validius est.

## Die II. Eintheilung.

**A**us diesen angeführten Maximen und Vorstellungen ist leicht zu ermessen/ warum das Christliche Europa in so vielen Jahren/ und nach dem grossen universalen Frieden zu Münster-Ösnabrüg/ Anno 1648. nicht lange in Ruhe sitzen können.

Im

Immassen kaum 6. oder 7. Jahr vergangen/ so brache eine schwe-  
re Kriegs-Wolcke über das Königreich Pohlen heraus / vermittelst  
des Martialischen Nordischen Königs/ Carol. Gustav. der die Fran-  
zösische Karte ziemlich gelernet/ und mit seinen Generalen/ so der  
lang wierigen teutschen Beute und Gelder gewohnt/ den unglück-  
lichen und Friedliebenden König/ Joh. Casimir in Pohlen/ Anno  
1605. vermöge einer starcken Armee/ überzogen/ aus seinem Reiche  
verfolget/ und sich desselben in kurzer Zeit meistens/ ausgenom-  
men der Stadt Dantsig/ bemächtiget/ König Casimir aber sich nach  
Schlesien retirirte.

Bis der Römische Kayser/ als Bunds-Genosse/ demselben Suc-  
curs zuschickte / der Türkische Groß-Sultan den Ragozi, Fürsten  
in Siebenbürgen/ durch den Groß-Bezier mit 80000. Mann ge-  
zwungen/ die Schwedische Parthey zu verlassen/ auch endlich wegen  
seiner Martialischen Widerspenstigkeit bey Groß-Wardein in einer  
unglücklichen Schlacht seinen unruhigen Geist bald aufgeben mußte.

Ferner fielen der damalige König/ Fridericus III. von  
Dänemarck/ dem Schweden in Schonen ein/ daß dieser sol-  
cher Gestalt gemüßiget ward/ das Königreich Pohlen zu qvitti-  
ren. So wurde das Kriegs-Spiel verkehret/ und Anno 1660.  
zu Oliva / unweit Dantsig / diese Unruhe in einen Frieden verwand-  
elt.

Nachdencklich ist/ daß um selbige Zeit / und nicht lange vor dem  
Tode Königs Carol. Gustav. bey Dantsig in der Luft eine feurige  
Kugel sich sehen lassen/ welche mit einem greulichen Knalle und Ge-  
prassel zersprungen / worauff der besagte König zu Gothenburg  
gestorben. Das war nun der Ausgang gemeldten unnöthigen Krie-  
ges/ so auch die Chur Brandenburg und Kayserliche Lande theils  
ergriffe/ auch meist aus einer Kriegs- und Regier-Sucht entstanden /  
die Ruhe und Frieden Europens zu stöhren.

Nach diesem Kriegs-Wetter schiene die Friedens-Sonne über  
das Christliche Europa eine Zeitlang gar helle; Alleine/ es währte  
kaum wieder 6. Jahre / so wurde dieselbe von neuen mit Französ-

fischen Kriegs = Wolcken überzogen / Anno 1668. Maßen der junge König Louis XIV. aus Herrschsucht / mit einer Armee von 30. à 40000. Mann in die Spanische Nieder = Lande / sonderlich in Burgund und Brabant siele / wider alles Vermuthen und Parole, so er vorher dem Spanischen Hofe gethan / keinen Krieg wider den unmündigen König und dessen Frau Mutter / und Wittwe / zu erregen.

Er hielt aber seine Parole pro more Punico, mit dem Vorwandt / im Nahmen seiner Gemahlin / der Spanischen Infantin, die Possess besagter Provinzien zu nehmen / da er kurz zu vorher bey dem Pyrenæischen Frieden, und seiner Mariage, nebst gemeldeter Gemahlin / jurato allen Prætensionen an die Spanische Länder renunciiret hatte.

Die war nun die erste Probe seiner Parole, und wie er die beschwornen Pacta, Tractaten und Friedens = Bündnisse hielt / und künftig halten würde; Wozu sein Præceptor, Cardinal Mazzarini, ihme dergleichen corrupte Monita und Moralia gelernet / welche nachgehends so schöne Früchte gebracht haben / die er nunmehr / bey seinem hohen Alter und unglücklichen Kriegen / vor der Christlichen Welt wohl bereuen und verwünschen möchte.

Obberührter Krieg in Spanischen Nieder = Landen wurde alsbald gestillet / und Anno 1667. zu Aachen ein Friede geschlossen; weils das Römische Reich sich darwider legte / auch die Churfürsten ihre Gesandten deswegen nach Frankreich schickten / insonderheit aber hatten die conföderirten Holländer eine Armee von 30000. Mann wider den König beordert / seine Armee anzugreifen / wofürne er die Spanischen Nieder = Lande ehstens nicht verlassen würde.

Dadurch wurden des Königs Concepte merklich verrücket / er aber nicht wenig irritivet / sich mit der Zeit an Holland wegen solcher Bravure und Verdrußes nachdrücklich zu revengiren; daß er auch bald darnach / aus Ungedult und Rachgierde / gegen einige seine Ministers, und ausländische Gesandten sich ungescheut vernehmen

men ließe / auch darbey den Hut auff den Tisch nieder schlage: Ich will mich gewißlich an denen Holländern rächen / so wahr ich König von Frankreich bin / weils sie insgemein mir meine Anschläge zu Wasser machen wollen.

Diese Droh-Worte waren nun keine fulmina ex pelvi, sondern rechte Donner-Worte und Wetter / worüber ganz Holland nachgehendts erschrecken mußte. Ja es schiene / als wenn der Räch- und Kriegs-wütende König die Republique Holland zu Grunde richten wolte; Westwegen denn dazumahl in Frankreich eine Schau-Münze gepräget ward / auff welcher unter andern eine Sonne / als des Königs Sinn-Bild / zu sehen / welche mit ihren Strahlen eine kleine Wolcke empor zoge / alsdenn solche zerstreuet / und in einen Regen und Staub verwandelte / nebst der Beschrift:

Evexi, sed discutiam.

Das ist:

Ich habe dich empor gezogen / aber ich will dich auch zerstreuen.

Wodurch denn die Republique Holland vorgebildet ward / als welche der König empor und in Stand gebracht / vermittelst seiner Macht und Assistenz wider Spanien; Weils aber selbe ihme in seinen grossen Machinationen immer zuwider wäre / so könnte und wolte er sie auch nunmehr stürzen und ruiniren.

Die vereinigten Holländer vermenyten / es würde so grosse Noth und Gefahr nicht haben / ließen auch dagegen eine neue Medaille schlagen / worauff gleichfalls die Französische Sonne / oben König Louis zu sehen / unten aber der Josua, so auff denen Ruyen lag / und betete / nebst dem Devise:

Sonne stehe stille!

Damit zu bedeuten / daß die Französische Waffen und Progressen nicht lange wüten sollten.

Mei-

Alleine / wider aller ihr Vermuthen kam das Französ. Kriegs- und Sturm-Wetter über die Republique, indem solche mit ungemainer Macht zu Wasser und Lande überzogen / und gleichsam überschwemmet ward / daß ihr Untergang bald vor Augen schwebete. Die Holländischen Commendanten, die meist unerfahrne Staaten-Söhne waren / hielten sich so brav / daß eine Stadt und Vestung nach der andern verlohren giengen.

Ja / die Haupt-Stadt Amsterdam stunde selbst in grosser Gefahr / wäre auch vermuthlich in Feindes Hände gerathen / woferne der Feind ungesäumt durch die Velau eingebrochen / ehe die Inwohner ihre Stadt unter Wasser gesetzt hätten.

Indessen machte die Französische Armee fast alle Tage neue Conqväten in Holland / daß die Republique bey solchem Verlust und Bestürzung nicht genug Mittel und Rettung wußte; Deswegen sie eilends das Römische Reich und Spanien um Affiltenz anruffte. Es gieng aber damit langsam her / zumahl an Seiten der eigennügigen und faulen Spanier.

Am Kayserslichen Hofe und zu Regensburg / wie es pfeget / waren nicht alsobald 30. à 40000. Soldaten ins Feld zu stellen; weiln man das Sturm-Wetter nicht so geschwinde und plöglich vermuthet hatte.

Gleichwohl aber war nöthig und rathsam / Holland mit Macht bezustehen / denn woferne Franckreich diese Republique bemeisterete / so stünde Deutschland und Spanien / beboraus der Burgundische Creyß / in Augenscheinlicher Gefahr. Zudem hatte Franckreich zu vorhero den Marschall de Creqvy mit 30000. Mann in Lothringen beordert / diese Frontir-Provinz zu seiner Versicherung und Bedeckung wegzunehmen / wohl merkende / daß das Römische Reich sich in diesen Krieg ehstens mischen / und Holland secundiren würde.

Bey solchen Umständen und Lothringischen Einfalle konte das Römische Reich nicht länger zusehen / ungeachtet der König sinceriren liesse / mit Deutschland nichts anzufangen / da er doch lange

zuvor dem unseligen Gefandten / Grafen von Windisch-Gräß / zu Paris gar schlechte Antwort gegeben / wegen des Einfalls und Wegnehmung der Haupt-Stadt Nancy.

Nachdem nun die Teutschen und Spanier auch mit ihren Armeen zu Felde giengen / so wurde Franckreichs Macht zertheilet und geschwächt / dagegen Holland Lust bekam / bevoreaus als Engelland / unter König Carl II. Anno 1674. die Französische Parthey verliesse / und denen Holländern zu Wasser beystunde / so musste das Nach-wü-tende Franckreich andere Saiten aufziehen / und sich zum Frieden bequemen / welcher auch Anno 1679. zu Nimägen geschlossen und ratificiret wurde / jedoch zur Avantage Franckreichs / so in denen Spanischen Nieder-Landen und Lothringen nicht wenig erhalten.

### Die III. Eintheilung.

**H**eraus konte man sehen / was das einzige Franckreich bey seiner Kriegs-Begierde und Verunruhigung dem Christlichen und Friedfertigen Europa in etlichen Jahren vor Verdruß und Schaden zugezogen; Hingegen den Pyrenæischen und Naci-schen Frieden / nebst der Abschwerung der Spanischen Länder / so heilig oder schlecht gehalten / dennoch aber sich dabey gerühmet / dem Christlichen Europa / oder der Christenheit / einen beständigen Frieden zu gönnen.

Pax & Bellum sunt summa Mundi ludibria, die der König in Franckreich Zeit seiner Regierung nur zu seinem Regier-süchtigen Interesse und Staats-Brillen gebrauchet / denen Europäischen Reichen und Ländern aufzusetzen / bald diesem und jenem von ihren Grängen was wegzuschneusen / und seine Monarchie zu erweitern / nach dem Modell der Otomannischen Pforte / welche gleichfalls mit keinem Nachbar lange Frieden und Krieg hat / zumahl vor dem letztern unglücklichen Kriege / worinnen sie durch die Christliche Allirte Waffen wohl gebrühet und gezüchtiget worden.

B

Wie



Wie es denn Zeithero Franckreich nicht besser ergangen ist; Ja zu wünschen wäre gewesen / wenn die Friedfertigen Potentaten und Staaten von Europa das unruhige und Monarch-gierige Franckreich vorlängst auch mit einer stärckern Macht angegriffen / und zu einer bessern Friedens-Raison gezwungen hätten; Solcher Gestalt wäre manches Kriegs-Feuer und Unglücke verhütet / viele Länder und Städte nicht mit Feuer und Schwerdt verwüstet / sondern in guten Stande und Flor erhalten worden.

Einen Raub-begierigen und wütenden Wolff muß man zu rechter Zeit in die Grube bringen / oder das Genicke brechen / so ist der Hirte und die Heerde nicht weiter in Gefahr; Also / wenn man seinem Herrschsüchtigen und unruhigen Nachbar und Feinde immer nachsiehet / und lauter friedliche Caressen machet / so wird er nur auffgeblasen und verwegener / die andern Friedliebenden zu vexiren / und sie um Land und Leute zu bringen.

Welches Europa vorlängst mit grugsamem Schaden an Franckreich und der Ottomannischen Pforte erfahren. Nach dem Nimägischen Frieden vermeynte die Christenheit / es würde so bald keine Noth haben mit einem neuen Kriege / aber weit gefehlet / denn das bößhaftige Franckreich hielt den Frieden kaum zwey Jahr recht / indem er Anno 1681. die considerable Reichs-Stadt und importante Gränz-Bestung / Strassburg / mit 30000. Mann umzingelte / mit Bedrohung Feindlicher Gewalt / woferne sie sich wehren / und nicht ergeben würde.

Die Stadt wolte lieber in der Güte Frangösisch seyn / und den König Louis zu ihrem Herrn annehmen / weiln sie ohne dem keine starke Gvarnison, und vom Reiche keinen Entsatz bald zu hoffen hätte. Am Kayserslichen Hoffe und zu Regensburg wurde diese Friedens-Violation und unrechtmäßige Wegreiffung dieses Reichs-Gliedes hoch auffgenommen und sehr carpiret.

Der Frangösische Gesandte aber gabe hierauff eine schlechte Antwort: Nehmlich / sein König hätte vorlängst die Intention gehabt / Strassburg wegzunehmen / als welches ihme wohl gelegen wäre.

Am

Am Frangösischen Hoffe hat man gar eine Kurzwelie damit getrieben/ sagende: Die Teutschen würden zwar Anfangs ein grosses Wesen und Geschrey davon machen/ nach weniger Zeit aber würden sie wenig davon reden und unterfangen.

Das solte nun kein Friedens-Bruch heissen/ wenn der Aller-Christlichste König dem Römischen Reiche ein solches importantes Membrum vom Leibe gerissen/ vermöge seiner irraisonablen Kriegs-Raison, jedoch wider die raisonnablen Völcker-Rechte/ seinen Nachbarn das Seinige mit Gewalt und Unrecht wegzunehmen. Dieses war ein Staats- und Frangösischer Kriegs-Streich eines bravirenden Conqveranten. Das Römische Reich musste solches dazumahl verbeissen/ nachdem Franckreich ein neues Friedens-Mittel applicirte/ nemlich Anno 1684. das sogenannte zwanzig Jährige Armistitium.

Wodurch das Reich sich indessen besänfftigen liesse/ in Betrachtung des damahls eingefallenen schweren Türcken-Kriegs/ worüber doch die Frangosen in Teutschland selbst ihre leichtfertige Mocqverie hatten/ die doch Christen/ und des Allerchristlichsten Königs gebohrne Unterthanen waren.

Welt-Berständige aber machten darüber kein Wunder/ wohl wissende/ daß Franckreich nicht ungewohnt sey/ dem Christl. Teutschlande durch den Erb-Feind der Christenheit Krieg und unbeschreibliche Noth zuzuziehen/ wie man gnugsame Nachricht hatte/ daß der damahlige Türcken-Krieg durch Franckreich unter andern angeblasen und gezündet wäre.

Gleichwohl aber stellte sich der Aller-Christlichste vor der Welt gang heilig; maßen er sinceriren liesse/ das zwanzig-Jährige Armistitium unverrückt zu beobachten/ und dem Röm. Reich indessen kein Leid zu thun. Das Christliche Europa musste wohl einen Breuel fassen über solche bosshafte Scheinheiligkeit; maßen Franckreich mehrgedachtes nicht ein Jahr beständig hielte/ indem der König die Bestung Laxenburg mit Gewalt der Waffen attaqvirte und ero-

berte / zu grossem Präjudiz und Verlust des Burgundischen Erbes / und consequenter des Röm. Reichs.

Ja was noch unchristlicher war / so wurffe der so genannte Allerchristlichste dieses Armistitium gar übert Hauffen; und fieng dagegen von neuen einen unrechtmäßigen und ganz unnöthigen Krieg an / indem er Anno 1688. mit einer Armee von 40000. Mann / unter dem Commando seines Dauphins, als neuen und unerfahrenen Kriegs-Heldens / der täglich mit Stiefeln und Sporn die Messen besuchte / am Ober-Rhein-Strohm einfiel / und die Vestung Philipsburg formaliter belagerte / und weiln kein Entsatz zu hoffen / auch die Gvarnison schwach war / nach etlichen Wochen eroberte / womit das Röm. Reich abermahls in einen Französischen blutigen Krieg verfallen muste / der 9. à 10. Jahr nach einander währete.

Da doch das Röm. Reich hierzu keine Ursache noch Anlaß gegeben / als welches ohne dem mit dem schweren Türcken-Kriege noch impliciret war; dannhero in diesem Stande nicht / sich noch einen mächtigen Feind auffn Hals zu reissen. Das unruhige und Friedbrüchige Franckreich aber suchete bald eine und andere nichtige Ursache und Occasion hervor zu dieser ganz unvermutheten und schrecklichen Ruptur.

Als 1.) vermeynete man / daß unter andern dieses eine Ursache gewesen: Daß das Churfürstliche Collegium und dessen Gesandten zu Regensburg zu vorhero des Königs Louis hochmüthige und ungereimte Proposition und Ansinnen nicht deferiren wollen / sondern vielmehr mit Stillschweigen übergangen / so darinnen bestanden / nemlich: Der damalige Gesandte des Königs in Franckreich zu Regensburg / Ludwig Verjus, Graff von Crecy, proponirte / auff Ordre seines Königs / denen Churfürstl. Gesandten: Sie möchten doch dessen Dauphin oder Cron-Pringen zum Römischen König declariren und annehmen / als welcher ein qualificirter und mächtiger Prinz wäre / welcher nebst seinem Herrn Vater capable sey / vor allen andern das Römische Reich nicht nur wider alle Feinde /

de / auch den Erb-Feind / gewaltig zu beschützen / sondern auch zur vorigen Macht und Flor bringen könnte.

Widrigen Falls aber würde der König diesen Repuls und abschlägige Antwort zu seiner Zeit nicht ungerochen lassen: Wie denn auch bald erfolgete / weils der grosse Louis disfalls den Blinden geschlagen; So suchete er sich mit seinem Dauphin zu rächen / welches fast nachdencklich war; Maßen er eben diesen Prinzen und vermeinten Römischen König / als Generalissimum, mit 40000. Mann / wie obgedacht / Anno 1638. geschicket / ins Römische Reich einzubrechen / und Philipsburg / als den andern Reichs-Schlüssel und Vestung am Rhein / auch wegzureissen / nachdem er bereits vorher den ersten / nehmlich Straßburg / geraubet und in Händen hatte; wovon Welt-verständige weiter nachdencken mögen.

## Die IV. Eintheilung.

**D**ie 2.) Haupt-Ursache des obigen Einfalls und Ruptur war aus vielen Umständen und Bericht / des Königs von Frankreich Jalousie und Mißgunst gegen die damahligen glücklichen Progressen der Christlichen Allirten in Hungarn wider den Türcken / mit welchem Frankreich nicht undeutliche Correspondenz und Verständniß hatte / so lange derselbe Türcken-Krieg anhielte; davon dieses Orths nicht weiters zu melden / sondern vielmehr mit wenigen dessen zu gedencken / wie der damahlige Teutsch-Französische Krieg geendiget worden.

Weils es eine schwere Sache war vor das Römische Reich / zwey so gewaltige Feinde zu einer Zeit / nehmlich den Türcken und Franzosen / zu bestreiten / und solche zwey schwere Kriege so viel Jahre auszuhalten / bis endlich Anno 1697. zu Ryswick ein neuer und von diesem Orthe benamter Friede dem unglücklichen und erschöpfften Europa wieder geöfnet / oder vielmehr gezeigt wurde; maßen derselbe ebenfalls eine kurze Zeit bestanden.

Ungeachtet das Fried-seuffzende Europa mit so vielen tausend Menschen/ hohen und geringen Standes/ schmeichelte sich damahls bey denen ratificirten Friedens-Puncten nicht wenig in seinen Gedanken und Hoffnung/ es würde nunmehr künfftig eine dauerhafte Friedens-Ruhe und Lust seyn/ weilm bey Ausgange des alten Seculi die zwey größten Feinde und Friedens-Stöhrer in Europa/ nemlich der Türcke und Franckreich/ zugleich einen generalen Frieden angenommen und bestättiget hätten.

Dannhero vermutheten und prognosticirten ihrer gar viele/ daß das neue Seculum, und in demselben die Europäische Christenheit/ nach überstandenen so unbeschreiblichen Kriegs-Zammer und Drangsaalen des alten Seculi, eine lange Zeit die gewünschten Friedens-Früchte sehen und genießen würden. Ja/ viele Welt-Verständige und erfahrne Leute vermeynten solches.

Aber leider! weit gefehlet/ und was zu bewundern und zu bejammern ist/ so hat man bald sehen und empfinden müssen/ daß das neue Seculum viel unglücklicher und Kriegs-wütender sey/ als das verwichene/ welches doch auch so greuliche Kriege und Verwüstungen mit sich geführet hat.

Gleichwohl aber muß man bekennen/ nach Überlegung beyder Zeiten und Bewandniß der Sachen/ daß dergleichen weit um sich greiffendes Kriegs-Feuer von solcher Wichtigkeit/ und so vieler Reiche und Länder Ruin und Verderben/ in vielen Seculis und Zeiten nicht angezündet/ und bis dato fortgewüet/ als in diesem blutigen Seculo. Ja/ was das notableste und beklagens-würdige scheint/ so ist wohl nicht zu widersprechen/ nach allen Umständen/ daß Franckreich der größte Urheber dessen sey/ als welcher wohl niemahls einen so böshafften Streich/ und arglistige Friedens-Intrique gespielt/ als dismahl/ und bey denen Kopwickschen Friedens-Tractaten.

Und zwar unter andern aus folgenden Ursachen. Als 1.) liesse der König dazumahl sich öffentlich gegen die Ausländischen Gesandten und Staats-Ministres verlauten: Er wäre nunmehr ziemlich alt/ und des Krieges überdrüssig/ dannhero wolte

er

er den Ueberrest seines Lebens in Ruhe beschliessen / und diesen  
itzigen Ryßwickschen Frieden / als einen langwierigen und be-  
ständigen / dem Christlichen Europa gönnen.

Mit was Gewissen und Wahrheit nun der sogenannte Aller-  
Christlichste solches geredet / zeigt bishero ja der blutige Ausgang /  
und bereits in die zehn Jahr anhaltende grausame Krieg / der fast  
ganz Europa in Unruhe und Verderben setzet.

Zum 2.) hat der Französische Hoff allbereits in und vor denen  
Ryßwickschen Friedens-Tractaten diesen weit-aussehenden schädli-  
chen Krieg im Kopffe gehabt / und in dem Cabinet mit denen Rathge-  
bern zugeschnitten / ehe noch Carl II. in Spanien ins Grab geleyet  
worden; immassen aus vielen Umständen zu præsumiren / daß das  
subornirte und gezwungene Spanische Testament / so ist gemeldter  
sterbender König wider seinen Willen schreiben und approbiren  
müssen / von dem Cardinal Portocarrero, aus Französ. Corru-  
ptelen zusammen geschmiedet / und folgendes zum ganzen Funda-  
ment dieses Kriegs publiciret worden.

Dennoch aber begienge er eine solche Französ. Finesse und Falsch-  
heit / daß er dem Christl. Europa dergleichen Staats-Brillen machen  
und bereden liesse / keinen Krieg weiter / so lange er lebete / von ihm  
zu besorgen / welches gewislich einem so Alten / und der den Namen des  
Allerchristlichsten affectiret / gar übel anstehet. Aber in dem Königl.  
Französischen Cabinet heisset solche Verblendung und Falschheit ei-  
ne Staats-Prudenz, welche aber nach der corrupten politischen  
Schule des Machiavelli und Mazarini rüchet.

Zum 3.) mußte der Europäische Conquerant, daß nunmehr  
die beste Zeit und Gelegenheit wäre / die grosse Chimère der Fran-  
zösischen Monarchie / woran der König und seine Ministres bereits  
in 30. à 40. Jahren gearbeitet und gebrütet / nunmehr und in we-  
niger Zeit vollends zu vollenden / und der Welt zu præsentiren.

Indem er durch seinen Enckel / den Herzog von Anjou, die  
Spanischen Reiche und Länder zu diesem importanten Werke brau-  
chen / die Kriegs-Macht gar leicht transportiren / sonderlich aber die  
Epa-

Spanischen Nieder-Lande/ deren starcke Bestungen und Macht denen conföderirten Holländern entgegen setzte / ja sie in kurzem damit niederdrucken und üben Hauffen werffen ; folgendts mit einer solchen Macht / die zu Wasser und Lande prævaliret / dem übel-concentrirten Teutsch-Lande den Garaus zu machen / als welches bey so gestaltem Zustande einem so gewaltigen Feinde nicht gar lange resistiren würde.

Francckreich vermeynte / daß Engelland ihme nicht viel Schaden thun / und sein grosses Werck hindern könte / weiln König Wilhelm bereits tod / der ihme den Monarchischen Wurm manchemahl gerissen und mortificiret / so nunmehr nicht zu besorgen ; maßen der Britannische Scepter durch eine Frau geführet werde. Ferner hatte König Louis den Kriegs-erfahrenen Churfürsten von Bayern Zeithero / vermittelt grosser Promessen und Vorstellungen / auf seine Parthey gebracht / welcher vormahls / nebst dem König Wilhelm / denen Fransösischen Armeen in denen Nieder-Landen Abbruch genug gethan.

Nunmehr aber solte das Spiel gar anders lauffen / zu mercklichen Schaden des Hauses Oesterreich und Teutschlandes / wie auch nachgehends würcklich genug geschehen / biß die Fransösch-Bayerische Armee bald darauff bey Höchst und Schellenberg so gewaltige Teutsche und Holländische Maultschellen bekame / daß ihrer so viel tausend / ja ganze Regimente und Bataillonen in den Donau-Strohm gejaget / und ersauffen musten.

## Die V. Eintheilung.

**S**zumahl hat Francckreich den Kern seiner Kriegs-Macht verlohren ; Dessen ungeachtet war der König von solcher Rach- und Herrsch-süchtigen Caprice, daß er dennoch seine grosse Maschinen auff-führen / und unmögliche Dinge möglich machen ; da er doch / nebst seinen Rächen / unter andern einen der größten Staats-Fehler begangen / daß er vor etlichen Jahren / da das  
er-

erdichtete Spanische Testament zu Versailles publiciret worden/in Gegenwart der auswärtigen Gesandten/ und seiner Minister, nachdem er diesen importanten Punct in seinem Cabinet etwa eine halbe Stunde überleget/ heraus kam/ sagende:

Ich nehme das Testament im Nahmen und vor meinen Enckel/ den Herzog von Anjou, hiermit völlig an/ und zugleich die ganze Spanische Monarchie/ samt allen ihren Reichen und Ländern; Es möge nun verdriessen wem es wolle/ so wolte er dennoch diese Sache ausführen/ solte er auch die Helffte seines Königreichs darbey zusetzen.

Das war gewislich eine grosse Præcipitance und unbesonnene Staats-Caprice von einem so alten Regenten/ der in denen Gedanken oder vielmehr Opinion stehet/ die Mazarinische Klugheit und Consilia prævaliren allen andern Staats-Cabinetten von Europa.

Besser und vorsichtiger hätte der Französische Hoff gehandelt/ wenn er obbemeldtes weit-aussehendes Werck und importante Spanische Successions-Sache nicht etwa in einer halben Stunde/ sondern in einem Monath/ und länger/ recht ponderiret/ und pro und contra überleget/ vermuthlich wäre eine andere und flügere Resolution erfolgt.

Man lasse hierüber andere Welt-verständige judiciren/ obnehmlich Frankreich bey diesem wichtigen Puncte und Dessen recht vorsichtig procediret/ und nicht vielmehr eine und andere Staats-Fauten begangen/ folgendes sich gewaltig übereilet habe/ daß man wohl sagen könnte: Nimis properas Marcelle! Ja der gegenwärtige Status und eventus rerum weist solches Augenscheinlich genug; zumahl die unbeschreibliche Noth/ Armuth und Hunger der Französischen Unterthanen.

Die Französischen Grängen seyn auf etliche Meilen an Volcke und Inwohnern entblöset und verwüestet/ wegen schlechter Nahrung/ Geld-Mangels/ Hungers-Noth/ nebst andern Elende/ auch verwichenen Jahres unerträglichen Winters-Kälte/ wodurch viele

Ⓒ

tau-



tausend Menschen verstorben und verlauffen seyn. Wovon unten an seinem Orthe ein mehreres zu gedencken.

Indessen aber will man nun mit wenigen untersuchen / woran es Franckreich disfalls / bey aller seiner vermeyneten Staats-Prudenz, versehen / und nunmehr büßen und wohl bereuen muß.

Nemlich / 1.) hat der Französ. Hoff und der König sein gewöhnliches und vorlängst bekant gemachtes Axioma sich allzu sehr imprimiret: Nec pluribus impar; Das ist: Ich bin auch vielen gewachsen. Diese opinion und Schmeicheley hat denselben in vorigen Jahren und Kriegen desto mehr verstärket / indem er öfters vielen Feinden nicht nur die Stange gehalten / sondern auch wohl die Lauge gebrochen / und sie gezwungen / einen nachtheiligen Frieden einzugehen / zu Franckreichs Avantage; Die oben angeführte Friedens-Schlüsse haben solches nach und nach bezeuget; dagegen die Allirten wider Franckreich ihre Macht und Waffen nicht besser angespannet und fortgesetzt.

Dadurch ist Franckreich hochmüchtig und verstärket worden / diese Kriegs-Methode und Gewohnheit müste nun immer also bleiben und fortgehen / daß Franckreich seine Feinde überlisten / bemeistern / und nach und nach eintreiben könne / mit Verlust ihrer Gränz-Länder.

Zum 2.) vermeynte Franckreich zum wenigsten Portugal / gegen große Vorschläge / in Allianz zu erhalten / so aber weit gefehlet.

Zum 3.) flattirte sich Franckreich / wenn es ja zu einem Kriege käme / so wolte er seine alte gewöhnliche Intriquen und Finessen brauchen / die Holländer / als welche insgemein aller Kriege bald überdrüssig / dargegen denen Commerciem und Geld-Gewinnst mehr zugethan seyn / durch gute Friedens-Conditionen und Handlungs-Tractaten zu einem particular-Frieden zu gewinnen / und denen Allirten einen Stoß zu geben / wie öfters geschehen / so anigo aber nicht angehen will.

Gestaltsam denen Holländern bereits raisonabel vorstellen lassen / daß bey diesem Statu und Conjuncturen Europens, und ungewöhnlichen weit-aussehenden Kriege / dergleichen wenig gewesen / keiner von denen Alliirten, wie etwan vormahls bey andern Kriegen / um seines Interesse willen / einige Gedancken fassen müste / einen à partem Frieden anzunehmen / wosferne er sich und seine Länder nicht in das größte Verderben / und um seine Souveranität bringen / hingegen aber in die Französische Slaverey stürzen wolte.

Weiter und zum 4.) gedachte Franckreich bey dem anhaltenden isigen Weiber-Regiment in Engelland / und heimlichen starcken Factionen, zumahl in Schott- und Irland / da der eingebildecete Prinz Walles einen ziemlichen Anhang hätte / auff tägliche Correspondenz nach Franckreich.

Bey so gestallten Sachen und Anschlägen machte König Louis gewaltige Hoffnung / vermittelst besagten Prinzens / eine Anlandung in Schott-Land zu thun / dem Weiber-Regiment in Engelland einen ziemlichen Stos zu geben / daß solches um seine Spanische Handel sich wenig bekümmern / viel weniger einigen Abbruch thun solte.

Aber diese Rechnung war gleichfalls umsonst und ohne Wirth gemachet; Ja das Engelländische Weiber-Regiment hat bishero dem grossen Louis, und seiner hochgespanneten Gloire und Macht einen viel grössern Hergens-Stos zugesüget / des Prinzen Wallis von ihm angestiftete Anlandung zu Wasser und zu Schanden gemachet / daß er nunmehr sich bey denen Friedens-Vorschlägen erkläret / dieses Prinzens sich ferner nicht anzunehmen / sondern ihn / samt seiner Mutter / aus Franckreich zu verbannen.

Solcher Gestalt hat die Königin Anna / die das Parlament und des Volcks Liebe vor sich / mit ihrem Weiber-Regiment mehr Klugheit / und ihre Kriegs-Armee und Flotten mit ihren glücklichen Waffen / dem Conqveranten in Franckreich einen grössern Schaden und Hergens-Stos bishero zugesüget / als nie Engelland.

Zum 5.) hat das Französ. Staats-Cabinet auch nicht genau consideriret / daß nehmlich zu diesem Spanischen Werke und dessen Ausführung vornehmlichen auch eine gewaltige See-Macht nöthig sey / nicht nur die Troupen und andere Subsidiën zu transportiren / sondern auch denen beyden See-mächtigen Nationen, Engell- und Holland / zu widerstehen / und zur See / sonderlich auff dem Mittel-Meer / Meister zu bleiben.

Welches aber Frankreich bey aller seiner Klugheit niemahls sich einbilden / viel weniger præstiren können. Denn Frankreich ist bey diesem ganzen Kriege nicht bastand gewesen / eine formidable Kriegs-Flotte auszurüsten / denen Engell- und Holländern die Spitze zu biethen / oder eine See-Schlacht zu liefern. Die Französ. Capter-Schiffe prævaliren in diesem Puncte nichts. In Frankreichs Machine und Kriegs-Macht darff sich keines Weges mit der Engell- und Holländischen compariren. Dessen ungeachtet hat der Französ. Hoff so unbedachtsam einen solchen Krieg und Deflein alleine auf seine Hörner genommen.

## Die VI. Eintheilung.

**L**öslichen und zum 6.) hat Frankreich eine ungemeine Vermessenheit und hochmüthige Caprice sehen lassen / daß er bey obangeregter seiner præcipitanten Resolution seine Macht zu groß vorgebildet / dagegen aber so viele mächtige Reiche / Republicquen und Nationen zu geringe gehalten / consequenter gang keine kluge Staats-Balance gebraucht und sehen lassen.

Wie hat er doch jemahls die Gedanken fassen mögen / diesen so gewaltigen feindlichen Allirten, die doch conjunctim weit mächtiger zu Wasser und Lande / nicht nur zu resistiren / sondern sie noch in einem solchen Kriege auszuhalten / und endlich sie zu bemeistern. Bey andern vorigen Kriegen hat er zwar solches zum Theil effectuirt und

und erwiesen; maßen die Allirten dazumahl keinen solchen Kriegs-Eifer und Macht gebrauchet / als bey dem gegenwärtigen; Weiln in verwichenen Kriegen bey weiten nicht so viel darauff gestanden / als iho.

Hey gegenwärtigem stehet so vieler Europäischen Reiche und Republikven Staat/Souverainität/ Freyheit und Wohlfahrt darauff; maßen ihnen bishero Franckreichs Monarchisches Schlacht-Schwerdt an die Brust gesezet.

Dannenhero mußten sie sich gar anders / als vormahls / auffführen / mit größern Eifer/Muth und Macht wider gedachten Feind sich zu rüsten / Franckreichs hoch-gespanneten Bogen zu brechen; oder mit ihren Reichen und Ländern sich submittiren / und der Frangösischen Herrsch-Sucht zum Opffer dienen müssen. Denn woserne Franckreich in diesem importanten Spiele Meister würde / so wäre nichts anders zu hoffen / als ist-angeregter Zustand und Ausgang.

In Erwegung dessen haben die hohen Allirten die meiste Force gebrauchet / das Regier-süchtige und unruhige Franckreich mürbe zu machen / und nach Frieden zu wünschen; wie denn auch merklich erfolget.

Alle diese Umstände und Vorstellungen hätte das Frangösische Staats-Ministerium längst vorhero besser beobachten / und der Monarchische Louis solche annehmen sollen / alle nunmehr spöttliche und schädliche Conseqences zu vermeiden.

Wie übel und verächtlich klingets nunmehr von dem Monarch-süchtigen Louis und Welt-Troger / der Europa und so viel Reiche auff einmahl bemeistern / und in das Frangösische Joch bringen / seinen Enckel auffn Spanischen Thron zu maintainiren / das Hauß Oesterreich zu delogiren / die Feindlichen Allirten durch seine Waffen zu zwingen / einen Frieden nach seinem Interesse und Arbitrage einzugehen / solte er auch sein halbes Königreich darbey ruiniren.

Dieses letztere ist bis dato mehr als zu wirklich erfolgt / in dem Franckreich und dessen Inwohner fast in agone liegen / und wohl niemahls so lamentiret über Noth/Geld-Mangel und schlechter Nahrung / als bey dieser Zeit und Kriege. Alleine die andern grossen Ridemontaten und weit-gespanneten Spanischen Schritte oder Anschläge/ seyn leyder bey dem grossen Winter greulich erfroren / daß sie sich weiter nicht recolligiren und auffkommen können. Sondern vielmehr der grosse Conqverant und Europäische Frieden-Stöhrer muß nunmehr / nachdem er seine unbesonnene Caprice ausgelassen / dagegen die weit-aussehende Dessen wieder einschlucken / zu seinem eigenen Schaden und Spott Frieden suchen / und die besten Vorschläge thun / die Allirten zu gewinnen und besänfftigen.

Vormahls pflegte er sich zu rühmen gegen die hohen Allirten und ihre Plenipotentiarien: Er wäre nunmehr gesonnen/ dem Christlichen Europa Friede und Ruhe zu geben. Denn in verwichenen Zeiten und Kriegen mit Franckreich war es fast nichts anders / als daß der Französische Hoff und dessen Macht das meiste / wo nicht völlige Arbitrium Pacis & Belli über Europa hätte und exercirete; Ja/ es war so weit kommen / daß die Allirten vor ein Glück hielten / wenn sie von Franckreich einen/ ob gleich nachtheiligen/ Frieden erhalten / und die Waffen niederlegen konten.

Durch eben diese Mode und schädlichen Solæcismum wurde Franckreich hochmüthig und Martialisch/ das Fried-liebende Europa und dessen Prinzen nach seinem Herrsch-süchtigen Gefallen umzutreiben / bald durch Krieg / bald durch einen interessirten und doch unbeständigen Frieden; Denn es ist bekandt/ daß Franckreich bey allen vorigen Kriegen und Friedens-Schlüssen die beste Advantage und Conqverten an Land und Städten davon getragen habe.

Derowegen vermeynte er / es müsse nun allezeit so gehen / ja die benacharten Reiche und Länder unter seine Arbitrage zu bringen.

gen. Ja es ist nicht zu widersprechen / wenn man die Sache unpartheyisch consideriret / daß die Allirten bey damahligen Conjunctionen und Verfassungen die meiste Ursache hierzu gegeben / indem sie gemeiniglich keine gnugsame Macht und beständigen Eifer gebrauchet bey ihren vorigen Kriegen / sondern vor der Zeit derselben überdrüssig und Fried. gierig worden / das Geld zu menagiren / und einen spöttlichen und schlüpfferigen Friedens. Schluß von dem Regier. süchtigen Frankreich angenommen.

Sonderlich die neugierigen und iüsternen Teutschen / welche lieber die Frangösch. Galanterien, Vanitäten und andere Verzärtelungen / nicht nur an Höffen / sondern auch andern Städten / verlangten und genießten wolten / als daß sie länger in Unruhe und rauhen Waffen leben solten.

Wann nun ein solcher listiger Friede von Frankreich gegeben ward / so sahe man sein Wunder / wie die Teutschen mit Hauffen wieder nach dem Frangösch. Hoff oder andern Städten wanderten / vor ihr grosses Geld sogenannte Weibische Vanitäten / Lustbarkeiten und geringe Qualitäten zu kauffen und genießen.

Dieses nun war der goldene Regen und Wasser vor Frankreichs Monarchische Staats. Mühle ; wie solches die Teutschen aus unbefonnener Neugierde und Lust selbst verursacheten / zu ihrem eigenen Schaden und Gefahr ; maffen Frankreich solcher Gestalt viel Millionen Geld gezogen / auch Soldaten an sich gelocket aus Teutschland / wodurch es reich / mächtig und ambitiös worden / Teutschland mit seinem eigenen Gelde zu bekriegen und zu schwächen.

Wie denn der Ausgang und gegenwärtige Status Patriæ Augenscheinlich zeigt / auch bereits von vielen Jahren darüber geklaget / und Mittel darwider gesucht worden / diesem ganz Teutschland höchst verderblichen Ubel zu remediren / so aber biß dato wenige Würckung gethan ; Die Frangösch. Galanterien und Vanitäten / samt andern Weibischen Verzärtelungen / gehen noch immer im Schwange / auch bey denen schwersten Kriegs. Läuften und Nahrungs. losen Zeiten.

Ja

Ja es finden sich noch wohl vornehme Welt-Leute / die sich klug düncken / und meynen: Diese Galanterien und gewöhnlichen Vanitäten hätten dem Teutsch-Lande wenig Schaden verursacht. Alleine / man considerire nur Teutschland / nachdem solche Geld-fressende Vitiositäten eingewurgelt / gegen die vorigen alten Zeiten / da die Teutschen davon nichts gewust / sondern bey ihrer alten Redlichkeit und Tapfferkeit geblieben / und sich dadurch bey allen andern Nationen berühmt und formidabel gemachet.

Welcher vernünftiger und Welt-verständiger Mann will sagen / daß die heutigen Deutschen bey ihren grossen Französ. Galanterien / Vanitäten und Gemüths- auch Leibes-verderblichen Vitiositäten ihr Vaterland von 50. und mehr Jahren wider dessen auswärtige Feinde tapfferer beschützet haben / als ihre Vorfahren / bey ihrer schlechten Tracht / Redlichkeit und harter Lebens-Manier.

Die Weibische Galanterie und Verzärtelung ist jederzeit einer tapffern Nation höchst schädlich / indem sie sowohl die Leibes- als Gemüths-Stärke und Härte erweicht und debilitiret / wie solches Hannibal und dessen gewaltige Armee in dem wohl-lüsternen Campanien Welsch-Landes wohl erfahren.

Wie denn auch Deutschland solches nicht läugnen kan / wosfern Engel- und Holland mit seiner Macht und ungemeynen Geld-Mitteln demselben Zeithero nicht beygestanden / und solches nicht aus der Augenscheinlichen Gefahr und Ruin gegen Frankreich gerettet / wie würden die Teutschen und ihre Häupter nunmehr nach der Französischen Staats-Mode oder Pfeiffe tanzen / und eine Provinz nach der andern dem Monarchen liefern müssen. Worvon weiter nichts zu melden.

Sondern wiederum zum vorigen Zweck zu kommen / wie und warum Frankreich aus obangeführten Ursachen nunmehr gar andere Saiten ausziehen / und nach der Feindlichen Alliirten Kriegs-Pfeiffe tanzen muß; welches er sich bey seiner großen Staats-Caprice vormahls nicht einbilden können / sondern vielmehr die Teutschen und Regenten / die Engelländer mit ihrem König Wilhelm,

helm und folgendem Weiber-Regiment / ferner die Holländer / als gewinnfüchtige Marchandirer / verächtlich gehalten.

Aliso aber gar ein anders empfinden / welches sonder Zweifel in seinem Herrsch- und Nach-süchtigen Herzen ein beifsender Wurm und harter Stachel seyn muß / seinen Feinden den Frieden anzubieten / und um schön Wetter zu bitten / die er doch vorher zu einem unnöthigen und ambitiösen schweren Krieg gereiset und genöthiget hat / der betrüglichen Einbildung / es werde mit diesem Kriege endlich eben so ablaufen / als mit denen vorigen.

## Die VII. Eintheilung.

**B**ey und Endigung derselben wurden damahls zu Paris und Versailles allerhand Ritter- und Triumphs-Spiele / Aufzüge und Masqveraden, Comædien und andere solche Lustbarkeiten angestellt / den victorisirenden Monarchen damit zu divertiren / unterschiedene Inscriptiones, Medaillen, Ehren-Pforten gemacht / nebst dem gewöhnlichen Sinnbilde des Königs / nemlich der Französch. Sonne.

Ja / was noch mehr / so ließe der Hoff-Schmeichler / Herzog von Fevillade, eine vergöldete prächtige Statua / mit des Königs Bildniß / zu Pferde in Lebens-Größe zu Paris auff dem öffentlichen Plage / Legreve genannt / aufrichten / unten aber etliche Slaven in Ketten und Fesseln vorstellen / zu Bedeutung der Nationen und Allirten Feinde / als wenn dieser belorbete Kriegs-Held dieselben überwunden / und zum Triumph gemachte.

Dieses göldene Bild mußte damahls recht eingewenhet / und von denen Französch. Unterthanen und Schmeichlern / als wie ein Heiligthum / mit täglich-brennenden Lichtern veneriret werden.

An solchen Siegs-Triumphs-Lustbarkeiten hatte der grosse und gloriöse Überwinder damahls seine Lust und Vergnügung / ungeachtet er bloß aus Herrsch- und Kriegs-Sucht das Christliche Europa dabey / ohne alle gegebene und rechtmäßige Ursache / in so vieles

D

Un-



Unglücke / Feuer- und Blut-Stürzungen gesetzt / so viele tausend Familien / Länder und Städte ruiniret / und dennoch aber / als ein Allerchristlichster / darüber seine Herzens- und Augen-Lust sehen und mercken lassen.

Der Heydnische Römische Käyser / Marc. Aurel. Philosoph. war viel anderer und Christlicherer Meynung; Denn als er in Asien mit seinen Waffen grosse Progressen und Victorien gemacht / wurde ihm zu Ehren / more Romano, bald darauff in der Hauptstadt ein herrlicher Triumph angestellt / welche Triumphs-Pracht und ungemeyne Solennität der alten siegenden Römer alle andere Festivitäten und Magnificenz bey der damahligen Welt übertroffen hat.

Alleine / dessen ungeachtet hatte obbesagter vernünftige Käyser daran keine Beliebung und Vergnügigkeit / sagende: Ich möchte vielmehr sowohl im Herzen / als in Augen Thränen darüber vergiessen / wenn ich betrachte das viele Menschen-Blut meiner Soldaten und Bürger / auch meiner Feinde und der andern. Was sollte mir das vor eine Freude und Herrlichkeit seyn / weils von und wegen dieses angestellten Römischen Triumphs so viele Länder / Städte und Inwohner an Leibe und Güthern ins gröste Verderben gestürzet worden. Viele als Gefangene und Slaven darbey zum Spott und Spectacul auffgeführt und verachtet werden / die in ihren Herzen seuffzen und wehklagen über ihr Unglück / und darüber wider öffentliche Frölichkeit / &c.

Wie hiervon in seiner Lebens-Beschreibung und des Gvevaræ Horolog. Principum mit mehrern zu lesen. Gedachtes Exempel und Worte eines Heydnischen Käyters beschämet wohl recht des Aller-Christlichsten unnöthige Kriege in der Christenheit / und seine obangeregten Triumphs-Lustbarkeiten / so er deswegen öfters angestellet.

Wiewohl er bishero bey diesem grossen Kriege / wodurch er auf einmahl viele Länder einschlucket / und Europäischer Monarch seyn wol-

wolte / dergleichen Lustbarkeiten und Prahlereyen nicht anstellen / ja vielmahls in nechst-währender Fastnacht und kurz vorhero gehaltenen Geburths- und Nahmens-Feste / wider alle Gewohnheit / dergleichen verbiethen lassen: weils ihm das unruhige Gewissen / hohes Alter / und Zeithero scheinender Unglücks-Stern gar andere Gedanken und Hergens-Schläge verursachen mögen.

Wann er ferner in sich gebet / und betrachtet das nachdenckliche Prodigium, indem seine obgedachte prächtige Statue zu Paris vor wenig Jahren von freyen Stücken / und ohne menschliche Verwahrlosung / bey stillen Wetter herunter gestürzet; Welches vermuthlich mehr zu seinem Fall / als zunehmender Macht und Hochmuth / auszuweisen scheinet. Worbey der Alter-Christlichste / der über 50. Jahr / ohne Auffregung und Noth / die Christenheit in so viel Blut und Unglücks-Fälle gestürzet / die verborgenen Gerichte Gottes genauer beherzigigen mögen.

Zumahl weil er siehet und empfindet / was seine Feinde / die Alliirten, bißhero vor eine unzertrennliche Verfassung / Krieges-Macht und Häupter haben / den Krieg wider ihn mit allem Eifer und Nachdruck fortzusetzen / oder einen bessern Frieden / als vormals / zu gewinnen; wohl wissende / daß ihnen das Monarchische Schlacht-Messer von ihm von Anno 1700. ans Herz gesetzt worden; Dannenhero haben sie diese ungewöhnliche Resolution fassen müssen / Francreichs unruhige Macht und Hochmuth zu stürzen / alsdenn einen sichern und beständigen Frieden dem Christlichen Europæ zu schaffen / als welches so viel Jahre darnach gewünschet / und dennoch nicht / als ist angeregter maßen / hierzu gelangen können.

Das Französische Staats-Cabinet hat disfalls eine unkluge Rechnung gemacht / indem es vermeynet / diesen Krieg so gut / als die Alliirten, auszuhalten / und sein grosses Ziel dabey zu erreichen. Aber wieder weit gefehlet. Hätte nicht Francreich bedencken sollen / so viele muthige Alliirten, die zu Wasser und Lande prävaliren / und folgend in Commerciën und Geld-Wechseln einander affi-

stiren / könnten diesen gewaltigen Krieg in die Länge besser aushalten / als Franckreich alleine / und etwa ein Theil Spaniens.

Solcher Gestalt nun gehets dem Fransös. Hofe nicht viel anders / als einer wollüsteren / unbedachtsamen Dame / welche ihre Ehre und Jungfrauschafft zugesetzt / oder in einem hisigen Spiele verlohren hat / dann da heisset: Wenn es einmahl geschehen / und einmahl versehen / so hilft das Weinen und Klagen nicht / sondern man muß nachgehends wohlfeilers Kauffes die Waare hingeben.

Wie denn nunmehr / nach ausgewüteter und verrauscheter grossen Krieges-Hize / Franckreich sich anders auff-führen / und friedfertiger zu werden scheint; Zu dem Ende hat er 1.) vorm Jahre denen Alliirten avanteugische Friedens-Præliminariën theils unterschreiben / dennoch aber nicht weiter continuiren wollen; als welche zu hart / und seinem Enckel zu præjudicirlich gefallen. Wiewohl aus vielen Umständen zu vermuthen / daß damahls eine Fransösische Intrigue und Verführung gewesen / die Alliirten vermittelst des Armistitii in ihren Kriegs-Operationen einzuwiegen / indessen könnte Franckreich sich besser recolligiren / und die bevorstehende Feld-Ende einbringen.

Zum 2.) hat der König vor wenigen Zeiten / als wie bey denen Nyßwickischen Friedens-Tractaten, sich öffentlich verlauten lassen: Er wolte nunmehr weiter keinen Krieg / sondern Frieden haben / den Ueberrest seines Lebens in Ruhe beschließen / damit seine armen Unterthanen die Commerciën, so ihnen so lange gesperrt worden / nunmehr besser treiben und fortsetzen möchten.

Zum 3.) hat er bereits vor etlichen Wochen abermahls denen Feindlichen Alliirten noch vortheilhaftere Præliminariën unterschrieben / so in etlichen 30. Puncten bestehen / worinnen der 27. folgendes in sich hält: Daß der König in Franckreich die Spanische Monarchie und deren Länder dem Oesterreichischen Prinzen / Carl, abtreten / und ihn vor den rechtmäßigen König in Spanien erkennen wolte; Ferner auch seinen Enckel / dem  
Herz

Herzog Philipp von Anjou, so in der Spanischen Possess ist/  
weder directe noch indirecte assistiren.

Weiln aber dieser Punct dem Herzog Philipp zu sehr präjudicirlich und harte siele / so wolte König Louis durch seine Plenipotentiarien bey der ersten Conferenz mit denen Holländischen Deputirten ein billigeres Temperament oder Clausul disßfalls inventiren und treffen. Diese Vorschläge und Præliminarien haben unter andern der Französische Staats-Minister und Secretarius Marqv. de Torcy, sonst Colbert genant/ und der Hollsteinische Envoye, Pettecum, anfänglich gehabt.

Dierweiln aber gemeldter Torcy bey denen Allirten Gesandten in Haag nicht gar wohl angesehen gewesen / so hat der König andere Bevollmächtigten erwöhlet zu diesen wichtigen Friedens-Tractaten, nehmlich 1.) den alten Französ. Marschall de Uxelles, welcher unlängst seinen vorigen Secretarium, der bishero bey der Elßasischen Ritterschafft Syndicus gewesen / auch hierzu verschreiben lassen. 2.) Den Grafen Polignac, der vor etlichen Jahren die Contischen Affairen bey der damahligen Pohlnischen Wahl tractiret haben solle. 3.) Der alte Französ. Resident Amelot, welcher so viel Jahre bey denen Schweizerischen Cantons gewesen / das Französ. Interesse zu beobachten.

## Die VIII. Eintheilung.

**D**iesen nun hat der König / als seinen bevollmächtigten Gesandten/die grosse Friedens-Affaire vor andern aufgetragen/ als alten/ und in Staats-Sachen erfahrenen Leuten/ welche so lange in öffentlichen Welt-Expeditionen begriffen gewesen. Wiewohl vor weniger Zeit aus Frankreich nur die ersten zwey/ als Marschall Uxelles und Polignac, in denen Nieder-Landen angelanget; von Amelott aber ward nichts gedacht / vielleicht wird er nachfolgen/ woserne die Tractaten ihren rechten Fortgang nehmen möchten.

Befagte zwey Französiſch Plenipotentiarien ſeyn bereits den 9. Martii zu Brüssel / und folgenden Tages zu Mojoberg / unweit Gertruidenberg/angelanget / und von denen zweyen Deputirten derer General-Staaten / nehmlich denen Herren Buys und Dusen, begrüſſet / auch noch ſelbigen Abend die erſte Conferenz mit einander gehalten / und zwar auff einem Jagt-Schiffe.

Bald nach geendigter dieſer Conferenz ſeyn die Französiſchen Geſandten noch denſelbigen Abend nach Gertruidenberg / die Holländiſchen aber nach Haag gereiſet / denen Alliirten davon Nachricht zu geben.

Welche ſich auch ungeſäumt in des Raths Penſionarii Heinkii Wohnung verſamlet / in Gegenwart des Herzogs von Marlebroug davon zu deliberiren ; Mittler Zeit ſtehen viele von denen Welt-curioſen in denen Gedancken / daß ohne Endigung dieſes Feld-Zuges / die inſtehenden Friedens-Tractaten ſchwerlich zu einem Schluß gedenhen dürfften.

Und zwar aus folgenden Urfachen : 1.) Wiſſte man vorlängſt / daß der Franzöſ. Hoff bey allen vorigen Friedens-Handlungen liſtige Intriquen und Verführungen gebraucht / auch niemahls einen Frieden gehalten.

Qvi ſemel malus & fallax eſt, ſemper præſumitur talis.

2.) Hat der König Louis unlängſt ein Edict an ſeine Armeen und Regimenten publiciren laſſen / die Obriften und Capitains ſolten ungeſäumt dieſelben complet, und bey Ausgang Martii parat halten / auff den vermeynten Frieden keine Reflexion zu machen / weiln ſolcher noch in weitem Felde ſtünde.

3.) Hat er die Geiſtlichkeit von Frankreich verſchreiben laſſen nach Pariß / in das groſſe Auguſtiner-Kloſter / ein ſogeanndtes Dongratuit zu verwilligen / damit er einen ſichern und beſtändigen Frieden zu gewinnen.

4.) Wurde

4.) Wurde vom Kaysertlichen Hoffe an die Versammlung zu Regensburg eine wohlmeynende Erinnerung und Adhortation geschicket: Ob gleich der Frangösch. Hoff den Frieden im Munde führete/ dennoch aber wäre auff solchen nicht zu bauen/ maßen Nachricht eingelauffen/ daß Franckreich an denen Reichs-Grängen/ sonderlich im Elsaß/ Lothringen und Burgund/ sich starck rüstete/ ins Reich einzufallen.

Dannhero wurden die Stände und deren Gesandten erinnert/ ihre Contingent zu rechter Zeit beyzutragen/ und den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen/ auch zu dessen Bestreitung eine Million Thaler in die Reichs-Cassa zu liefern. Auch solten von denen Kaysertlichen Troupen aus Brabant 10000. Mann nach dem Ober-Rhein marchiren/ dem Feinde zu resistiren.

5.) Haben die beyden Herzoge und Brüder aus Bayern Zeithero zu Paris den König angeflehet/ keinen Frieden mit denen Allirten einzugehen/ woserne sie nicht auch in völligen Stand ihrer Länder und Würden restituiret würden/ sonderlich in die Ober-Pfalz und andere Herrschafften/ die der Kaysertliche Hoff und Reich bereits andern Fürsten/ die treulicher beym Kaysen und Reiche bißhero gehalten/ in Vehen gegeben hat/ zur Straffe und Exempel der Untreue.

Woraus leicht zu ermessen/ daß durch diesen importanten und widerwärtigen Punct alleine der bevorstehende Friedens-Schluß noch weit hinaus verzögert werden dürfte; Zumahl/ weiln Bayern und der Marschall von Villars an den König begehret/ er möchte ihnen nur gnugsames Volck und Geld schaffen/ so wolten sie beyde diesen Feldzug grosse Dinge ausrichten; Ja Bayern/ woserne der König ihme 50000. Mann zu commandiren vertrauete/ wolte es damit durch Elsaß einbrechen/ biß in sein Land/ solches wieder zu erobern/ dabey denen Allirten am Rhein/ Schwaben und der Donau Schaden genug zufügen.

Solche Frangösch. Wetter-Hähne machen sich alsbald ungemeyne Rechnung/ als wie der grosse Louis; und dennoch wollen sie  
bey

bey ihrem böshafften Beginnen vom Römischen Reiche / welches sie so viel Jahr angefeindet / wider ihre Reichs-Pflicht / alsobald in den Frieden eingeschlossen / und ex integro restituiret seyn. Die Zeit und der Ausgang aber wird solches ausweisen.

Zum 6. hat der König Louis bishero allenthalben große Zurüstungen gemacht / auch in Catalonien 22. Regimenter / jedes mit einer Bataillon verstärket / König Carl Abbruch zu thun.

Endlich und zum 7.) will der junge Französische Kriegs-Held / Herzog Philip, Spaniens Usurpator, von keinem Frieden hören / sondern dieses Reich / und die mit Französ. Gelde bestochenen Grandes, (die ihn deswegen so lieb haben sollen / wie er selbst berichtet /) bis auff den letzten Bluts-Tropfen beschützen und maintainiren; der Groß-Vater möchte nun ditzfalls thun / was er wolte.

Seinen Zweck nun zu erreichen / hat er 20. à 30. alte Regimenter aus denen Spanischen Nieder-Landen und Vestungen / meistens Spanischer Nation, nach Spanien beordert / daselbst im Felde zu agiren wider die Allirten.

Aus bishero angeführten Umständen und Armaturen ist zu ermessen / ob und wie der verlangte Friede von statten gehen dürfte. Ja gesetzt auch / daß Frankreich mit denen Feindlichen Allirten einig / und des Friedens eins würden / so wäre dennoch zu besorgen / woferne der Herzog von Anjou solchen nicht annehmen und unterschreiben wolte / daß die Allirten dennoch einen schweren Krieg in Spanien haben und forsetzen müsten.

Frankreich würde alsdenn / nach geschlossenen Frieden / seine meisten Kriegs-Trouppen, unter dem Prætext der Abdankung / dem Herzog von Anjou heimlich überlassen / seine Macht damit zu verstärken / dessen Feinden das Spiel schwer zu machen / indessen aber er in der Possess der Spanischen Monarchie bleiben möchte. In Summa / es siehet bis dato noch wunderlich und verdächtig aus mit dem gewünschten Frieden,

Mit,

Mittler Zeit seuffzen viele tausend Menschen darnach / vornehmlich die Französch. Unterthanen/ welche so viele Jahre an Gelde und Nahrungs-Mitteln enerviret und entblößet seyn; Dannenhero täglich und inniglich seuffzen und ruffen nach einem Frieden. Wie sie solches auch unlängst öffentlich zu Paris gethan/ bey der Abreise der Französch. Friedens-Gevollmächtigten nach Holland/ indem sich die Inwohner zu Paris häufig eingefunden/ denen Gesandten Glück zu Reise/ und den verlangten Frieden gewünschet. Der König lässet seine Unterthanen von einer Zeit zur andern mit süßen Friedens-Gedancken und Worten solagiren/ alleine dieser Trost wirkt eben so viel bey ihnen / als die Königlichen pappierne Geld-Zettel bey denen Französch. Officirern und Soldaten.

## Die IX. Eintheilung.

**S**innenhero seyn ihrer gar viel / sowohl Hohe / als Geringe / so mit des Königes unnöthigen Kriegen / so er Zeit seiner Regierung / meist aus seiner Regier- und Ehr-Sucht / angefangen / gar übel zu frieden / sondern verwünschen selbige vielmehr / immassen sie vorlängst gesehen und empfunden / daß sie darbey weit mehr Verlust und Noth / als Nutzen und Freude davon getragen. Gestalten Sachen nach / haben die Prinzen und Stände des Reichs viele Jura und Prærogativen / so sie vormahls genossen / bey solchen ambitiösen Kriegen verliehren / und sich / vermöge höher getriebener Königl. Gewalt / nehmen lassen müssen.

Immassen der König / auff Rath und Eingebung der geistlichen Cardinäle und Weltlichen Staats-Ministers, Richelieu und Mazarini, den Grund seiner concipirten Monarchie nicht besser zu legen und befestigen wuste / als daß er vorher in seinem eigenen Reiche ein absoluter Regente und souverainer Despote wäre / seine Stände / Parlamente und andere gemeine Unterthanen nach seinem Gefallen und Herrsch-süchtigen Interesse zu tractiren / nach dem gewöhnlichen seinem Formular der Französch. Befehl und Edicten.



ten : Cur & tel nostræ plaisir. Das ist : Denn dieses ist unser Wille und Beliebung.

Die Prinzen und Parlamenta mußten wohl darzu Ja sagen/ ob es ihnen gleich verdrüsslich und nachtheilig siele. Anfangs waren sie zwar gar schwüurig wider den Mazarini und Despotischer neuen Regierung; machten deswegen mit dem Parlament und Bürger-schafft zu Paris ein Verständniß / ja bald einen öffentlichen und gewaffneten Auffstand/ daß wohl 40000. Mann das Gewehr ergriffen.

Ihre Rechte / Privilegien und Freyheiten zu defendiren und zu conserviren / dage, n das absolute Königliche Regiment abzustellen / und die Urheber dessen / nemlich den Mazarin, aus dem Reiche zu schaffen. Es wurde zwar denen Worten nach denenselben von dem damals jungen Könige und seiner Mutter / als Vormunderin / solches versprochen / aber in eventu wenig gehalten / weiln Mazarini dahinter stacke / seinem Könige eine absolute Herrschafft zuwege zu bringen.

Er mußte zwar / grössere Unruhe zu verhüten / einmahl aus dem Reiche weichen; Alleine / seine Staats-Molimina und Anschläge giengen dennoch mittelst Zeit einen Weg wie den andern fort / und zwar mit gutem Success, biß sich dieser Unglücks-Vogel meisterlich wieder ins Reich practiciret / als welcher bey dem König und der Königin in ungemeinen Gnaden stunde.

Die schwüurigen Prinzen setzten 10000. Cronen auff seinen Kopff; Er aber wuste sich schon zu conserviren: Die Prinzen hingegen giengen theils aus Desperation in die Spanische Niederlande / sonderlich der Martialische Prinz Conde, nahmen Kriegsdienste an wider ihren eigenen König; Theils aber wurden zu Paris in die Bastille geführet / dem neuen Regiment ferner keine Hinderniß oder Auffstand zu machen. Wolten sie nun wieder heraus / und frey seyn / mußten sie sich des Königs Befehl submittiren / oder widrigen Falls die Köpffe hergeben / wie es denn etlichen so ergangen / sonderlich dem Herzog von Rhoan, welcher vor etlichen 30. Jah.

Jahren öffentlich zu Paris decollivet ward / bloß darum / daß er der Stände Rechte und Prærogativen vorgeschüzet / wider des Königs usurpirte und behauptende Despotiqven. Das hiesse nachgehends: unter dem Frangösch. Scheermesser des Königs Gewalt nicht in Zweifel zu ziehen / ja nicht einmahl mit Worten dawider zu murren.

Nachdem nun gedachter maßen die Prinzen / nebst andern hohen Ständen / zum rechten Gehorsam gebracht / so mußten die Parlamenter, sonderlich das zu Paris / so vormahls in Reichs-Angelegenheiten / sonderlich den Krieg betreffende / viel zu sprechen / eben nach dieser Mazarinischen Staats-Pfeiffe tanzen; Der unterste Stand / nemlich der Bürger und Bauer / mußte bald die neue enge Frangösische Regierungs-Mode lernen / und sich darnach bequemen.

Bevoraus hat man nachmahls noch allerhand Mittel und listige Griffe inventiret / denen Unterthanen die Federn zu ziehen / und des grossen Monarchen Schatz-Kammer damit zu bespielen / Regier-süchtige Dessenin und Kriege auszuführen.

Ben solchen Inventionen und Pressuren hat man bereits unter dem Marqv. Colbert, grossen Intendanten des Königs Einkünften / Jährlich auf 200. Millionen Frangösch. getrieben.

Damit nun konte der Frangösch. Hoff grosse Dinge und Kriege unterfangen / auch andere Höfe corruppiren. Diese Freude und Glückseligkeit hat nun eine Zeitlang gewähret; Anigo aber siehts in Frankreich gar kümmerlich und Geld-hungerig aus / die gesammelten grossen Schätze seyn in diesem unglücklichen Kriege zugesetzt; die Unterthanen können nicht / wie vormahls / viel contribuiren / als welche nun binnen 10. Jahren keine Commerciën recht treiben können / und also von denen benachbarten Allirten weder Geld noch Nahrung genossen.

Der öffentliche Credit Frankreichs hat bishero die Colicke oder Bauch-Grimmen / nach so vielen grossen Fallimenten; Allenthalben siehet man die Extremitäten / ob man gleich dieselben

durch spargirte grosse Mittel und Zurüstungen verbergen wiß / den-  
noch aber erblicket und höret man die durchgehende Noth / Geld-  
Mangel / Klagen und Seuffzen derer Unterthanen und Soldaten.

Dieses seyn nun die unglücklichen Früchte der absoluten  
Gewalt / und Despotischer Herrsch. Sucht Frankreichs / auch  
die daraus gesponnenen Kriege / nach mehr gedachten Mo-  
narchischen Staats-Reguln des Hoch-flugen Ministers Ri-  
chelieu und Mazarini, so den König zu allen diesen Bewis-  
sens-losen Händeln und Blut-Stürzungen verleitet. Wenn  
die solten amiso aus ihren Gräbern und Purgatorio wieder  
auff die Welt kommen / würde der König diese Geistlichen  
Staats-Phantasten / als unkluge Politici, übel ansehen / indem  
ihre weit-gespanneten Anschläge so zu Wasser und zu Schan-  
den worden seyn.

Wobey denn der König bisshero nicht vielmehr gewonnen /  
als ein schweres Gewissen / so viel Christen-Blut ohne Noth vergos-  
sen / sein Reich erschöpffet / die Unterthanen ins Verderben und Ar-  
muth gesezet / er aber seine vorige Macht / Reichthum und Ruhm  
mercklich geschwächet. Da Er hingegen einer der glücklichsten und  
gloriösen Könige / auch sein Reich eines von denen florifantesten  
der Welt hätte seyn können und bleiben / woferne er solche Monar-  
chische Chimären und Vanitäten niemahls unterfangen / sondern  
sich mit denen Prinzen seines Erb-Reichs vergnüget.

## Die X. Eintheilung.

**D**ie Engelländer scoptisiren nicht wenig von obgemeldten  
des Königs Louis Regier-süchtigen Welt-Händeln und un-  
nöthigen Blut-Stürzungen / andere Fried-liebende Nati-  
onen und Reiche zu verunruhigen / sonderlich gabe vor etlichen Jah-  
ren das Unter-Haus von Engelländischen Parlament ein Memo-  
rial oder Adresse an den König Wilhelm, welchen Frankreich  
nicht vor den rechtmäßigen König erkennen / sondern vielmehr die  
ver-

verdächtige Uffter-Geburch/ den sogenannten Prinzen Walles, auf  
Thron befördern wolte.

Worinnen unter andern enthalten : Daß der König in  
Francreich vermessen wäre/ ihren so rechten und löb-  
lichen König Wilhelm nicht zu agnoscircen/ der doch  
seinen Scepter und Schwerdt viel klüger und tapffe-  
rer führete / als der Französ. König. Immassen  
dieser nur zu Versailles oder andertwärts in lauter  
Lust und Ruhe sässe/ dabey aber durch seine Gene-  
rals und Kriegs-Trouppen andere Reiche und Län-  
der ohne alle rechtmäßige Ursachen und Auffreizun-  
gen verunruhigte / mit Feuer und Schwerdt bekrie-  
gen und verwüsten liesse / welches keine grosse That  
und Tapfferkeit sey an einem Christlichen Regenten/  
der aber niemahls in Persohn zu Felde gienge / viel  
weniger das blancke Schwerdt wider seinen Feind  
zuckte / und mit ihm eine blutige Schlacht wagete /  
wie ihr löblicher und tapfferer König Wilhelm.

Als welcher keinen Krieg angefangen/ sondern vielmehr derglei-  
chen führen müssen / aus erheblichen Ursachen/ sein Reich / Land und  
Unterthanen wider Friedens-Stöhrer zu defendiren. Wobey er  
denn auch so vielen schweren Actionen und Schlachten Persönlich  
beygewohnet / auch glücklich und victoriös ausgeführet / dessen sich  
der grosse Louis an seiner Persohn nicht rühmen könnte.

Deswegen wurde dem König Wilhelm zu Ehren folgendes  
kurzes Carmen gemacht:

Hier blizt der tapffre Held / mit dem die Erde pranget/  
Vor dem die stolze See vergnügt die Seegel streicht.  
Der Freyheit / Ehr und Ruhm den Britten hat erlanget/  
Der in Batavien allein der Sonne gleicht.

Es leget Hercules vor Ihm die Keule nieder/  
 Weiln seine tapffre Faust nicht über diese kan;  
 Er stärckt sein'n tapffern Arm durch sieben tapffre Glieder/  
 So kennt ein Blinder auch den grossen William.

Die schmeichelhaftten Franzosen mögen nun mit den obberühr-  
 ten vergöldeten Statuen ihres Königs immer zu Hause bleiben/  
 gegen dieses Epigrama, welches besagter König Wilhelm noch  
 wohl verdienet/ auch sein Leben mit gloriösen Thaten und Siegs-  
 Erängen vor die Wohlfahrt und Ruhe des Christlichen Europens  
 beschlossen hat. Dergleichen Ruhm und Ehre bey der unparthey-  
 sischen Welt dem Kriegs-süchtigen Louis zu letzt wohl fehlen dürffte.

Alleine die passionirte und interessirte Welt / welche auf  
 dem rechten Theatro Virtutis & Honoris wenig gilt/ pflaget ge-  
 meiniglich unverdiente Flatterien und aus Rücken Elephanten zu  
 machen/so aber von Verständigen ausgelachet werden. Nunmehr  
 müssen wir auch vernehmen/ was denn ferner bey denen angefan-  
 genen Friedens-Conferenzen und Tractaten mit denen Fran-  
 zösischen Bevollmächtigten indessen passiret sey.

### Die XI. Eintheilung.

**D**ie Hölländischen Deputirten/ wie oben gemeldet/ glen-  
 gen den 10. Martii nach Haag/ und hielten folgenden Ta-  
 ges/ nebst denen General-Staaten/ Allirten-Gesandten/  
 und dem Herzoge von Marlebroug Conferenz wegen der Fran-  
 zösischen Gesandten Proposition. Man hat aber damahls nichts  
 vernommen von der Allirten Gesandten Resolution darauff.  
 Indessen ist gleichwohl der Königl. Cabinets-Courier bald vom  
 Haag wider nach Paris passiret/ daselbst der König deswegen ge-  
 heime Conferenz im Cabinet angestellet / welchem beygewohnet  
 der Dauphin, die Pringen von Seblütche/ die drey Marschalle/  
 Villars, Harcourt und Perwick, 4. Staats-Secretarii und an-  
 dere Ministres. Nach geendigter Conferenz hat der König den  
 Cou-

Courier mit nähern Depechen wieder nach Holland geschicket.

Welcher auch den 20. Martii daselbst angelanget / worauff die Deputirten mit denen Frangöß. abermahls zusammen kamen. Indessen stehen viele in denen Gedancken / Franckreich suche hierunter nur die Allirten zu verführen / weils man den Haupt-Punct / nemlich die Abtretung Spaniens / noch immer disputiren und limitiren wolte. Auch die Frangöß. Elerisey sich ein grosses erbothen / den Krieg fortzusetzen.

Ja / der junge Kriegs-Held / Duc d' Anjou, der den letzten Bluts-Tropfen vor die Spanische Monarchie auffsetzen will / drohet ebissens mit einer Armee von 52000. Fuß-Volck / und 10. à 14000. Cavallerie zu Felde zu gehen / und zwar mit der grossen Macht wider Prinz Carln, ihn aus Barcellona zu treiben / den Rest aber wider Portugall.

Alleine / diese Spanischen Fulmina dürfften wohl mehr in weiten Schritten und Worten bestehen ; maßen die Spanische Schatz-Kammer viel zu mager ist / eine so gewaltige Armee zu erhalten. So wird auch berichtet / daß der Herzog Anjou den Duc de Alba, als Gesandten / nach Holland zum Friedens-Tractaten schicken wolte / wie auch der Bajer-Fürst seinen Minister, Simeoni, dahin beordnete.

Ob aber dieselben admittivet werden / siehet zu vernehmen. Mittler Zeit hat die Stadt Lion abermahls aus der Banco S. Giorgio 800000. Pfund geborget / zu Franckreichs Diensten. Ja man meynet / der König habe bishero dem Anjou heimlich mehr als eine Million zugeschicket. Woraus zu conjecturiren / was er vor einen innerlichen Eyfer haben müsse / seinen Enckel aus Spanien zu bringen.

In Summa / die ganze Karte und Spiel Franckreichs und Spaniens ist voll lauter verborgene Intriquen. Solche nun zu zertrennen und zu bemeistern /  
seyn

seyn wohl die drey besten Mittel / 1.) der Teutschen hartes Schlacht-Schwerdt; 2.) Der Königin Anna steiffer und wohl-armirter Spinne-Rocken / den die Franzosen öftters gekostet / und 3.) der Holländer beständiger Muth und goldenes Schieß-Pulver. Damit kan man nicht nur den alten Podagriscchen Groß-Vater / sondern auch seinen Enckel / den unerfahrenen Kriegs-Helden / endlich kirre und friedfertig machen.

Als welcher noch immer vermessen und hochmüchig ist / keine Friedens-Tractaten einzugehen; maßen die prahlerischen Grandes, auch ohne Frankreichs Beystand / denselben auffn Thron conserviren wollen. Dessen Groß-Vater aber hingegen will ihn zum König in Austrasien / worzu die Alliirten ihren Consens, und die Länder / als Lothringen / Burgund / Lurenburg und Elsas geben / dagegen dem Herzoge von Lothringen Mayland einräumen solten; wie unlängst berichtet.

Dieser Vorschlag ist ebener maßen verdächtig und gefährlich / ja in eventu eine Französ. Verführung der Alliirten bey instehendem Feldzuge und Friedens-Vorschlägen; Denn der alte Französ. Hoff verändert wohl seine Hare / aber sein arglistiges Gemüthe nicht. Derowegen hat die Königin Anna vor einiger Zeit ein nachdenckliches Schreiben an die Reichs-Versammlung zu Regensburg insinui- ren lassen / worinnen unter andern dieser Inhalt:

Wir haben dieselben öftters vermahnet / sich dergestalt zu erweisen / daß der Krieg / welcher so rechtmäßig angefangen / und bishero so glücklich geführet worden / von allen Seiten wider den allgemeinen Feind mit solcher Macht fortgesetzt werden mögte / daß

daß wir desto eher und sicherer zu demjenigen Zweck gelangen könnten/ welchen wir uns von langen Zeiten her vorgesezet haben/xc. Wir haben mit einem sowohl listigen/ als wachsamem Feinde zu thun/welcher keine Gelegenheit vorbehen gehen läffet/ darinnen er uns und unsern Allirten einen Streich versetzen kan/ daß er sie entweder durch List/ oder durch Gewalt der Waffen nicht sollte anwenden. Wir sehen/ was er vor eine Hartnäckigkeit und unversöhnliches Gemütthe hat/ und daß er seine Absicht auff nichts weniger gerichtet / als auf den Frieden / wiewohl er sich mit so grosser Betrügeren in dem lezt- verwichenen Herbst fälschlich anstellete / daß er die Absicht habe. Wir sehen aber/ daß sich nichts Ehrliches noch Aufrichtiges bey ihm befindet / welches aus denen Arglistigkeiten gar klärlich erhellet. xc. xc.

### Die XII. Eintheilung.

**S** Eine Bevollmächtigte hatten Zeithero mit denen Holländischen Deputirten zu Gertruidenbergk eine und andere Conferenz gehalten/ folgendß diese der Allirten Gesandten in Haag davon Nachricht ertheilet/ auch deswegen sich daselbst in des Raths Pensionarii Heinsii Hause versamlet/ worbey Duc de Marlebroug gleichfalls gewesen; Was aber eigentlich resolviret/ ist biß dato geheim gehalten.

Wiewohl dieses gemeldet worden/ daß die Franzöß. Plenipotentiarii zwar sich näher zum Ziele gezeget/ dennoch aber einen Weg wie den andern auff eine Partage der Spanischen Monarchie insiktireten: Dagegen aber die Allirten hierinnen contrair seyn.

¶

Und



Und eben darum sind die Französ. Cabinets-Couriers bishero so lange zu Versailles aufgehalten worden / bis den 31. Martii wiederum einer in Holland angelanget.

Indessen haben die Französ. Gesandten begehret / sie nach Gertrydenberg / ja gar nacher Haag zu admittiren / weils sie wichtige Sachen in der Allirten Versammlung zu proponiren hätten / welche man in particular-Conferenzen nicht wohl abthun könnte. Es ist aber ihnen bis dato hierinnen nicht gewillfahret worden / wegen ihrer besorglichen Intriquen.

Vor weniger Zeit ward gemeldet / als wenn der König in Franckreich folgenden Vorschlag an die Hohen Allirten thun lassen / seinen Enckel / den Herzog von Anjou, vor die Spanische Erbschaft zu contentiren / nemlichen / die Allirten möchten ihm einräumen das Mayländische / Lothringen / Burgund / Elsas und Luxemburg / 2c. unter dem Character eines souverainen Reichs und Königcs.

Alleine / man hat Zeithero von diesem verdächtigen Vorschlage weiter wenig gewisses vernommen; vielleicht / weils solcher dem Röm. Teutschen Reiche nicht wenig Gefahr und Nachtheil mit der Zeit zuziehen möchte; auch daß dieser Handel nicht viel besser zu consideriren sey / als wenn man einen Französischen Bock in einem grossen Teutschen Garten zum Gärtner setzen wolte.

Mitler Zeit flattiren sich viele / sowohl in Franckreich / als Teusch. Engell. und Holland / von einer Zeit zur andern mit Friedens-Gedanken; unter andern und daher / weils der König von Franckreich bishero wenig Anstalt gemachet zum Feld-Zuge / bevor aus in Nieder-Landen / auch die Generals-Personen dißfalls noch nicht benennet hätte. Dabingegen der Herzog von Noailles bereits Ordre bekommen / nach Rousillon zu gehen / woselbst er eine Armee von 21000. Mann parat finden werde / solche zu commandiren.

Alleine / obgemeldte Verzögerung rühret aus andern Ursachen her / nemlich dem Französ. Geld-Mangel / und consequenter

ter langweiligen Montirung ihrer Armee. Die Frangöſ. Cleriſey hat zwar neulich 4. à 5. Millionen, als ein Dongratuit, dem Könige zu Fortſetzung dieſes Krieges gewilliget.

Dieſes aber iſt nur ein Morgen-Brod gegen die Frangöſ. Depenſen und Armaturen zu Waſſer und Lande. Derowegen prætendiret der König an dieſelben / daß ſie auch die Kopff-Steuer / mit 20. à 21. Millionen, abkauffen ſolten; Wozu die Geiſtlichen gleichfalls keine baaren Mittel haben / ſondern Capitalia auffnehmen müſſen.

Wenn man die ganze Spaniſche Succellions-Sache und den daraus erwachſenen blutigen Krieg / ſo nunmehr zehn Jahr nacheinander gewähret / impaſſioniret überleget / ſo iſt wohl nicht zu läugnem / daß der ſogeanndte Allerchriſtlichſte König nach allen Chriſtlichen Regula Jultitiæ & Fidei, weder rechtmäßig / noch klug und aufrichtig / ſonderlich an dem Deſterreichiſchen Hauſe gehandelt / indem er / neſt ſeinem Enckel / dem Herzog von Anjou, eine ausländiſche groſſe Reichs-Erſchaft per force occupiret / die doch nach allen Rechten nicht ihme / ſondern vielmehr einem nähern und rechtmäßigeru Agnaten und Erben zukömmt.

Der König von Franckreich hätte wohl klüger und Chriſtlicher gethan / wenn er vielmehr unter andern die wohlgemeynten Monita und recht politiſchen Regula S. Ludwigs, eines ſeiner Chriſtlichen Vorfahren / die er / neſt anderen Väterlichen Vermahnungen / vor ſeinem Abſterben ſeinem Sohne und Eron-Erben / auch deſſen Nachfolgere / Schriftlich gegeben und hinterlaſſen / folgendes Inhaltes: Erſtlich ſolte Er / vermöge ſeines Chriſtenthums und Chriſtlichen Gewiſſen / keinen Krieg anfangen / woferne er nicht nöthige und rechtmäßige Urſache hierzu hätte; maßen unrechtmäßige Kriege gemeiniglich einen unglücklichen Ausgang hätten.

## Die XIII. Eintheilung.

**D**er weit-zielende Louis XIV. hat diese und andere Christliche Staats-Reguln niemahls beobachtet / sondern vielmehr das sogenannte goldene oder Machiavellische Staats-Codicill, so Mazarini vor seinem Tode dem Könige hinterlassen / voll lauter Unchristlicher Monarchischer Maximes und Intriquen, sich vor der Welt einen grossen Ruhm und Monarchie zu erwerben / auch dabey keine Allianz und Friedens-Schluß nicht länger zu halten / als sein Interesse solches gestatten würde.

Derowegen müste er sich auff keine Königliche Parole zu genau verbinden / als welches nur denen Kauff- und andern Leuten gebührete. Solche Mazarinische Corruptelen haben nach der Zeit ganz Europa angestecket / und Treue und Redligkeit gleichsam zum Giffte gemachet / daß es nunmehr leider vor eine Französische Kunst und Galanterie gehalten wird / seinen Nächsten zu betrogen und zu bevorzuehlen.

Auff solchen Schlag hat Frankreich bishero auch die vermeinten Friedens-Tractaten eingefädelt. Den 2. April kame des Königs letzte Resolution an / und eben dito hat sein Enckel / Herzog Philipp, persöhnlich mit einer Armee von 50. Esqvadronen und 74. Batallionen zu Felde gehen / wider König Carln in Catalonien / auch der Französ. Marschall / Noailles, mit 20000. Girona belagern sollen / worzu Herzog Philipp seinen Groß-Vater un-

stän-

ständig ersuchet / ja man hat Nachricht / daß der Französische Hoff den Herzog Anjou heimlich assistirete.

Wie reimet sich solches nun mit des Königs Louis Worten / nehmlich / seinem Enckel weder directe noch per indirectum in der Spanischen Succession beyzustehen / sondern ernstlich den Frieden zu suchen ; da er doch unlängst 24. neue Generals, und 27. Marschall de Camp, und 20. Brigadire beniemt / in denen Nieder-Landen unter dem Villars zu agiren.

Überd iß hat er Ipern, Veurne, Nieport, &c. möglichst fortificiren lassen / denen Allirten zu resistiren / welche Haupt-Armee in 194. Batallions, und 172. Esquadrons bestehet / dergleichen niemahls zu sehen gewesen in dieser Gegend. Am Ober-Rhein haben die Allirten eine Armee von 30. à 36000. Mann / ohne die Käyserlichen Regimenten / parat, wider den General Harcourt und Bäyer-Fürsten.

Indessen schicket Frankreich / weilm er nicht so bald ins Feld rücken kan / noch immer Courier und heimliche Instruction nach Gertruidenberg / wegen der simulirten Friedens-Vorschläge ; Alleine / die Allirten und Dero hohe Generalen machen weiter keine Reflexion hierauff / sondern stehen nunmehr bereits mit Dero considerablen Macht im Felde. Zeithero seyn ihre Troupen von Tournay biß in Biccardie gestreiffet / auch mit guter Beute und Geiseln zurucke kommen.

Die neuen Bäyer-Frangösch. Intrigues und Conspiration in Bäyer-Lande seyn wieder entdeckt / und viele von diesen Espionen gefänglich nach Mönchen geführet worden / der vornehmste aber / nehmlich der Graff von Castelbarco, ist davon kommen ; Dieser hat mit etlichen Bäyerischen Ständen heimliche Anstalt machen wollen / wie der Bäyer-Fürst mit einer starcken Französichen Armee in sein Land einbrechen könnte. Woraus man abermahl sehen kan des Königs falsche Friedens-Begierde.

Ein alter Französischer Fuchs / der aller böß-  
hafften Intriquen und Arglist voll ist / verändert  
wohl mit zunehmenden Jahren seine Haare / aber  
nicht leicht seine innerliche Natur und falsches Ge-  
müthe. Dannenhero ist wohl kein besser Mittel zu  
finden / als eine starcke teutsche Fuchs-Prelle / solche  
Französische Füchse damit schmeidiger und friedfer-  
tiger zu machen.

Wozu denn die formidable Armee der mächtigen Hohen  
Allirten / nachdem sie unter ihren tapffern Kriegs-Hauptern ins  
Feld gestellet und gemustert worden / in der Gegend Dornick / be-  
stehende aus 92000. Mann zu Fuß / und 40000. zu Pferde / lauter  
auserlesenes und wohl-exercirtes Volck / ist sie von dannen auff-  
gebrochen / Tag und Nacht marchiret / dem Feind in seinen Linien  
mit ungemeiner Courage und Freude die erste Visite zu geben / und  
der Campagne einen guten Anfang zu machen.

Wie sie denn auch den 20. April. würcklich näher dahin gerü-  
cket / und den 21. den Herzog von Würtemberg / und den General-  
Lieutenant Cadogan mit 15. Bataillonen und einiger Reuthe-  
rey voraus dahin commandiret / die Französ. Linien zu attaqvi-  
ren. Diese obgemeldte Generalen schickten alsobald nur 1000. zu  
Fuß und 300. Reuther voran / zu recognosciren / wie es mit dem  
Feindlichen Retrenchement beschaffen sey / und ob die Französ.  
Füchse noch in ihren Löchern wären / oder heraus gerücket.

Indessen kame das beordnete Corpo, unter seinen obangereg-  
ten zwey Generalen, näher hinzu / der Meynung und tapffern  
Resolution, mit dem Feinde anzubinden / entweder in seinem Ne-  
ste / oder im Felde. Alleine / wider alles Vermuthen musten sie sehen  
und erfahren / daß die Franzosen / als schüchterne Füchse und Hasen /  
bey der ersten Entré ihres Feld-Zuges sich so standhafftig erwiesen /  
daß

daß sie beym ersten Anblick der Feindlichen Allirten / frühe Morgens um 6. Uhr / den 21. April. bereits über Hals und Kopff davon gelauffen / ja den Feind ohne einigen Schosß verlassen / da sie doch in 40. und mehr Bataillonen, und etlichen Esquadronen starck gewesen / und zwischen Bethune und Lens sich sehr wohl verschanget hatten.

Dessen ungeachtet nahmen sie das Wind-Panier / und retirirten sich nach denen Französch. entlegenen Bestungen / theils nach Arras, theils nach Dovay, u. a. Die Allirten waren endlich gar wohl mit diesen Flüchtlingen und armen Französch. Soldaten zufrieden / ja / wenn sie nur nicht so geschwinde davon gelauffen wären / so hätten die Unsrigen ihnen noch wohl ein Morgen-Brod mitgegeben / weils sie ohne dem nicht viel zu leben hatten.

### Die XIV. Eintheilung.

**S**Er Herren General-Staaten von Holland Deputirter zu Felde / nemlich Mr. Veyelin von Claerberg, hat denenselben alsobald solches in einem kurzen Schreiben berichtet / folgenden Inhalts:

#### Hochmögende Herren ꝛc.

**W**ott der Allmächtige sey hoch gelobet / und Euer Hochmögenden hiedurch Glück gewünschet / wegen einer grossen Avantage, die wir allbereit / ohne das geringste Blut-vergiessen / gegen den Feind erhalten; Diesen Morgen umb 6. Uhr seyn der Herzog von Württemberg / und der General-Lieut. Cadoyam, mit 15. Bataillonen, und einiger Reutheren / auf den Feind in seinen Linien losgegangen / bey Pont à Vendin und Courieres; Unser rechter Flügel pousirte und attaqvirte

te die Feindlichen Linien bey Courieres, und der rechte Flügel die besagten Linien bey Pont à Vendin, welche man auch / ohne Verlust eines Mannes / alsobald eingenommen / weiln der Feind sich über Hals und Kopff / sonder einige Gegentwehr und Schoß / davon gemacht; Denn so bald der Feind die Unserigen von weiten ansichtig worden / hat er sich hinter Arras, Bethune, u. a. zurücke gezogen.

Datum in unsern Lager / den 21. April. &c.

Man muß sich fast wundern über diese unvermuthete und wöttliche Retirade oder Flucht eines so hochmüthigen und prahlerischen Feindes / der doch ungemein die Teutschen / Engell- und Holländer gegen sich verächtlich hält / als Soldaten von geringer Conduite und Muth / sie aber / die Franzosen / wären Soldaten von ungemeinen Feuer / Verstand und Courage.

Alleine / es hat sich etliche Jahre hero und biß dato gar anders ausgewiesen. Es scheint / als wenn 1.) Gott diesem Feind nunmehr den Muth genommen / und ihm bey seinen ungerechten Waffen einen Schwindel- und furchtsamen Geist ins Herz gegeben habe.

2.) Ist der Feind nicht recht montiret / und sonst nicht wohl beschaffen gewesen.

Zum 3.) ist die Französische Armee noch nicht complet und beyammen gewesen / sondern nur in 40. Batallionen und etlichen Esquadronen bestanden; wiewohl andere berichten / sie wäre bereits starck gewesen in ihren Linien 35. Esquadronen und 37. Batallionen, daß sie also noch wohl bestand gewesen / binnen ihren wohl verschangten Retrenchement sich eine Zeit lang gegen die Allirten tapfferer zu wehren / weiln des Feindes Corpo auch nicht eins so starck war.

Es wäre dann 4.) daß sie expresse Ordre gehabt / bey Arui-  
ckung

ckung des Feindes sich zu retiriren / und das Volck zu menagiren / bis der Marschall von Villars mit denen übrigen Troupen darzu stossen würde / als welche man alle Sage aus Frankreich mit aller Französ. Miliz von dem Königl. Hause erwartet. Auch die Regimenter / so zwischen der Sambre und Masel bisher in Quartieren gelegen / den 23. April. schleunige Ordre erhalten / über Hals und Kopff zu der Haupt = Armee zu marchiren / welche Villars commandiren würde.

Dann dieser nun solte denen Allirten den Kopff recht bieten / und wie er unlängst dem Könige versprochen / grosse Dinge effectuiren / woforne nur der König ihme Volck und Geld schaffen mögte. Wiewohl viele ihn vor einen passionirten und mißgünstigen General halten / welcher seinen Herrn nach Gefallen disponiren und zu allen bereden könnte / wie man solches unter andern auch daraus ermessen werde.

Dem als Villars in verwichener Campagne gefährlich verwundet ward von denen Allirten , so / daß man besorgte / er würde entweder gar an seinen Blessuren sterben / oder doch nicht bestand seyn / weiter im Felde zu dienen ; Bey solchem gefährlichen Zustande / und da er noch unter denen Händen der Wund = Aerzte war / und nicht eigentlich wuste / wie es mit ihme ablauffen möchte ; So rieth er dem König : Er solte nunmehr dahin bedacht seyn / so viel möglich / einen Frieden / quovis modo, von den Allirten zu erlangen / und zwar unter andern aus folgenden Ursachen :

Als 1.) hätten die Allirten alte / Kriegs:erfahrne und tapffer:müthige Generalen. 2.) Dero Armee wäre gleichfalls wohl beschaffen an müthigen und alten Soldaten / welche keinen Feind und Gefahr scheueten / zumahl / weiln sie bishero gemeiniglich in Actionen und Bataillen glücklich gewesen wider die Franzosen. 3.) Schiene es nunmehr fast unmöglich / die Allirten

G

liirten



lürten Feinde / wie vormahls / von einander zu trennen / zc.

Hingegen aber solte der König consideriren / 1.) daß seine Länder / sonderlich an denen Frontiren / bey diesem langwierigen und kostbaren Kriege sehr erschöpffet / ruiniret / und dabey dero Inwohner und Unterthanen verarmet / ohne Nahrung und Unterhalt / ja meist desperat und zu Revolten geneigt wären / woferne nicht ehistsens ein Friede erfolgete.

Zum 2.) wäre die Königl. Armee und Troupen nicht zum besten beschaffen ; weiln man nicht gnug Geld und andere nöthige Mittel herbey schaffen konte. 3.) Die meisten Soldaten wären gezwungen / und von geringer Courage, als welche bishero öfters den Kürzern im Felde gezogen / und dabey schlechten Unterhalt und Montirung gehabt. 4.) Wären die Frontir- Vestungen an Gvarnisonen und anderer Nothdurfft nicht zum Besten versorget. 5.) Auch hätte der König keinen zuverlässigen Bundes-Genossen. Ja / vor seinen Enckel / Philipp in Spanien / müste er selbst Sorge tragen / selbigen mit Rath und That / Volck und Gelde beyzspringen / u. a.

### Die XV. Eintheilung.

**I**n Erwegung dieser und anderer erheblichen Ursachen wäre das sicherste Mittel / den Frieden zu ergreifen. Der alte Louis liesse sich dadurch dermassen einnehmen / daß er damahls von keinem Kriege nicht hören wolte ; massen seine alte Main-

Maintenon, als geheime Conferenz-Rätthin/ eben der Meynung war. Nachdem aber Marschall Villars wieder gesund/ und an seinen Wunden curiret worden/ daß er wieder zu Felde gehen konte/ so verrückte er die gangen Friedens-Concepte, die er doch kurz vorhero dem Könige selbst/ aus obangeführten Maximen, vorgeleget und vorgemahlet hatte.

Dessen ungeachtet beredete und reizete er denselben vielmehr zum Kriege/ solchen fortzusetzen/ unter seinem Commando noch grosse Thaten zu thun/ zum Abbruch der Allirten, und Avantage seines Königs/ worzu denn die Französ. Psaffen gleichfalls eingestimmt/ mit ihrem Dongratuit den Krieg zu unterhalten/ und einen gloriösen Frieden zu erwerben/ aber vielmehr zu Franckreichs und ihres Königs grössern Spott und Nachtheil.

Dannhero muß man sich wundern/ daß der alte Monarche vor sich keine reiffere Consilia fassen kan in solchen importanten Affairen/ dagegen sich von solchen affectuösen Generalen und Rathgebern occupiren und verleiten; Marschall Villars wolte keinem andern die Ehre und Glücke gönnen/ die Haupt-Armee seines Königs zu commandiren/ wie er frantz ware/ derowegen riethe er seinem Herrn den Frieden. Wie er aber wieder gesund war/ und selbst commandiren konte/ so war er sich selbst contrar, und riethe eisserig zu Fortsetzung des bisher unglücklichen Krieges.

Solcher Gestalt werden Regenten verführet/ zu ihrem und ihres Reichs und Länder Verderben/ zumahln/ wenn sie selbst eine Halsstarre Staats-Caprice haben/ und eine gefährliche Sache/ die doch schwer und unmöglich ist/ forciren wollen; Als der unglückliche König Saul/ von welchem Gott gewichen/ und also kein Stern und Glücke mehr bey ihm war/ als wie bisher bey Franckreich und dessen unruhigen Könige/ der zwar im Munde/ aber nicht im Herzen/ eine rechte Versöhnung und Friedens-Begierde hat.

Gestaltsam er nicht nur in seinem Reiche/ sondern auch in Spanien die Kriegs-Consilia und Directiones unter seinen Händen

fortgehen läffet; ungeachtet er denen Allirten so oft eingebildet und sinceriret / seines Enckels nicht anzunehmen / da man doch bishero ein anders gesehen. Wie denn vor weniger Zeit ein Frantzösch. extraordinar-Envoye, Mr. Blecourt, aus Franchreich nach Spanien an den Hoff zu Madrit gesendet worden / mit dem Philipp. V. im Nahmen seines Groß-Vaters geheime Staats- und Kriegs-Affairen zu tractiren.

Er ist auch wohl angenommen und zur Audienz gelassen worden / auch bey derselben hat er dem Philip. ein Paquet Brieffe eingehändiget / so von einem Cabinets-Courier binnen 6. Tagen von Versailles gekommen war. So bald Philip. solches erhalten / retirirte er sich mit demselben in sein Cabinet, dahin er seine Gemahlin und 2. Spanische Grandes kommen lieffe.

Die Brieffe nun wurden alsobald gelesen / und die vornehmsten Ministres mußten sich auch zu einer geheimden Conferenz einfinden. Worinnen besagter Philip. sich erklärete / daß er seine vorhabende Reise nach Arragonien, auf Rath seines Groß-Vaters / auf 3. Wochen lang verschoben habe. Dem Verlaut nach solle dieses darum geschehen seyn / weiln König Louis begehret hatte / daß sein Enckel / ehe er zu Felde gienge / den fernern Verlauf derer Unterredungen zu Gertrudenberg abwarten möchte.

Obgemeldter Courier des Königs / der zu Madrit gewesen / ist schon vor etlichen Tagen wieder zurücke kommen; auch bald darauff ein anderer von Versailles nach Gertrudenberg abgeschicket worden. Woraus zu ermessen / was der Frantzösch. Hoff vor eine Spanische Correspondenz und Stats-Karte brauchet.

Der Herzog Philip. hat bereits nach Eingang des Monats April. persönlich zu Felde gehen wollen / auch den 3. dit. seine Equipage voraus geschicket / nach gehaltenem Stats-Rath auch von einigen hohen Ministren Abschied genommen; dennoch aber plötzlich seine Resolution und Reise geändert. Hingegen hat die Spanische Regierung und Nation kurz vorhero resolviret, den Krieg mit aller Macht und Tapfferkeit fortzusetzen /  
ihren

ihren vermeynten König Philip. auf dem Spanischen Thron zu main teniren/ wider den Oesterreich. Prinzen Carl.

Also siehet man/ was die Französch. Gelder- Corruptelen und Spendagen bey denen eigennütigen und hungrigen Spanischen Grandes operiren können / ihren rechtmäßigen Erb-Prinzen vorn Kopff zu stoßen/ und vom Throne abzureißen / dagegen einen unrechtmäßigen und Fremdling darauf zu heben und zu beschützen. Sie dürfften aber in eventü diesen Tausch und schlimmen Handel theuer bezahlen und bereuen.

## Die XVI. Eintheilung.

Wdessen aber stehet nummehr alles in Armis und im Felde parat; sowohl zu marchiren/ als zu agiren; vornehmlich aber die considerable und gewaltige Armee der hohen Allirten/ dergleichen nie mahls in diesen Landen gesehen / auch wider Franckreich / so lange dieser König regieret und gekrieget/ nie mahls ausgerüstet worden.

Und eben dieses hat dem Französch. Hoffe und dessen Staats-Cabinet die größten und verdrießlichsten Aprils-Mucken und Handel gemachet/ indem es mit seiner Armee und Ausrüstungen/ sonderlich was die Cavallerie anbelanget/ nicht habe fortkommen und ins Feld zu rechter Zeit rücken können. Da hingegen die obbemeldte mächtige Armee der Allirten ihnen den Vorzug/ Zeit und Vortheil abgewonnen / und was noch mehr / so bald bey ihrer eröffneten Campagne einen so glücklichen Anfang gemachet/ und des Feindes Retrenchement occupiret/ demselben aber den Weg gewiesen/ ungeachtet er weit stärker gewesen/ als unser detachirtes Corpo, so die feindlichen Linien/ unter denen obbemeldten Generalen, Herzog von Würtemberg und Cadoyam, nur mit 15. Bataillonen und einiger Reutheyre attaquiret hat. Da doch hingegen der schüchterne und flüchtige Feind in 35. Esquadronen und 32. Bataillonen bestanden/ und noch darzu in einem verschänkten Retrenchement gelegen/ aufn Fall sich zu defendiren. Die Franzosen haben vielleicht gedacht / sie kämen Zeit genug zu Unglück und Schlägen/ weils der Feldzug so bald nicht zu Ende gehen würde. Dannhero könten sie indessen von denen Allirten officers genug so heimgesüchet und abgewiesen werden/ in ihren leinen Rütteln und schlechter Montirung.

Mit ihrem grossen Marschall de France, nemlich dem mehrgedachten Villars, seyn sie keinesweges zu frieden/ weils er viele andere hohe Officirer disgoutiret/ und sie darbey nicht zum besten tractiret / dennoch aber Tag und

und Nacht sie travailliret/ auch wenig Geld und Brodt austheilen läffet.  
Dannhero lauffen ganze Troupen und Corporalschafften von ihrer  
Armee zu denen Allirten; Was wird denn erst erfolgen/wenn die Opera-  
tiones recht werden angehen/ und die Allirte Armee aufn Feind losgehen.

Wie denn dieselbe nunmehr bereits die Scarpe passiret/nachdem sie die  
Franköf. Linien weggenommen/ und sich in rechte Schlacht-Ordnung ge-  
setzet und formiret/ den weichenden Feind auffzusuchen. Wiewohl viele  
in denen Gedancken stehen/ Marschall Villars, als welcher eben in dem  
Felde/ wegen seiner Leibes-Constitution und vorigen Blessuren, nicht der  
gesundeste und stärckste wäre/ würde so leicht mit dem Feinde keine rechte  
Bataille wagen/ sondern vielmehr von einem Orthe zum andern sich mit  
dem Krebs-March behelffen/ und retiriren/wie seine Troupen in denen  
Linien gethan.

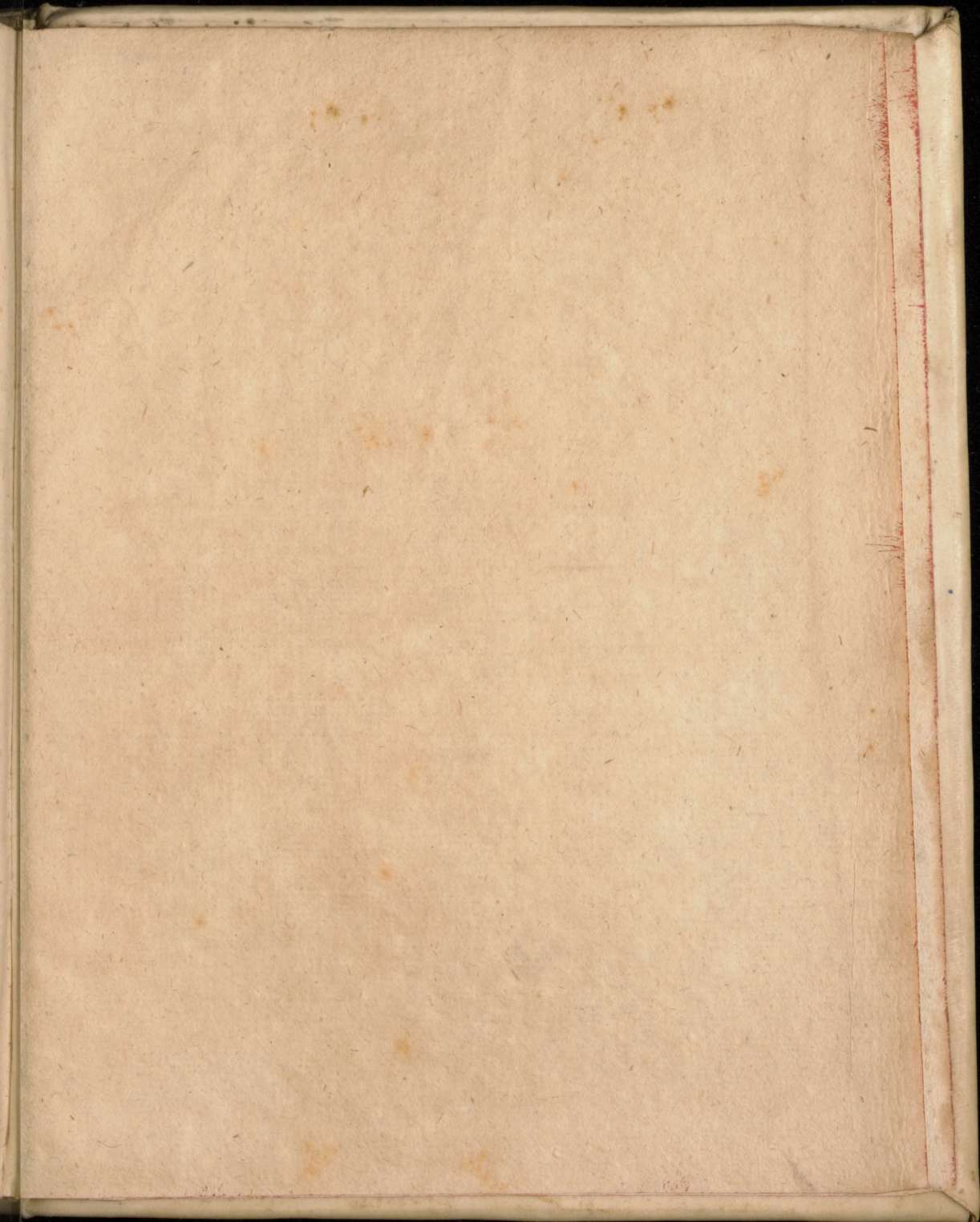
Denn es heisset ohne dem nach dem gewöhnlichen Sprichworte: *Wie  
sich eine Sache im Anfange anlasset/ so ist insgemein das Mittel  
und auch das Ende.* Zu dem weiß und siehet Villars, daß seine Haupt-  
Armee keines weges mit der Allirten zu vergleichen/ viel weniger selbiger  
vorzuziehen sey/ sowohl an Infanterie/ als Cavallerie.

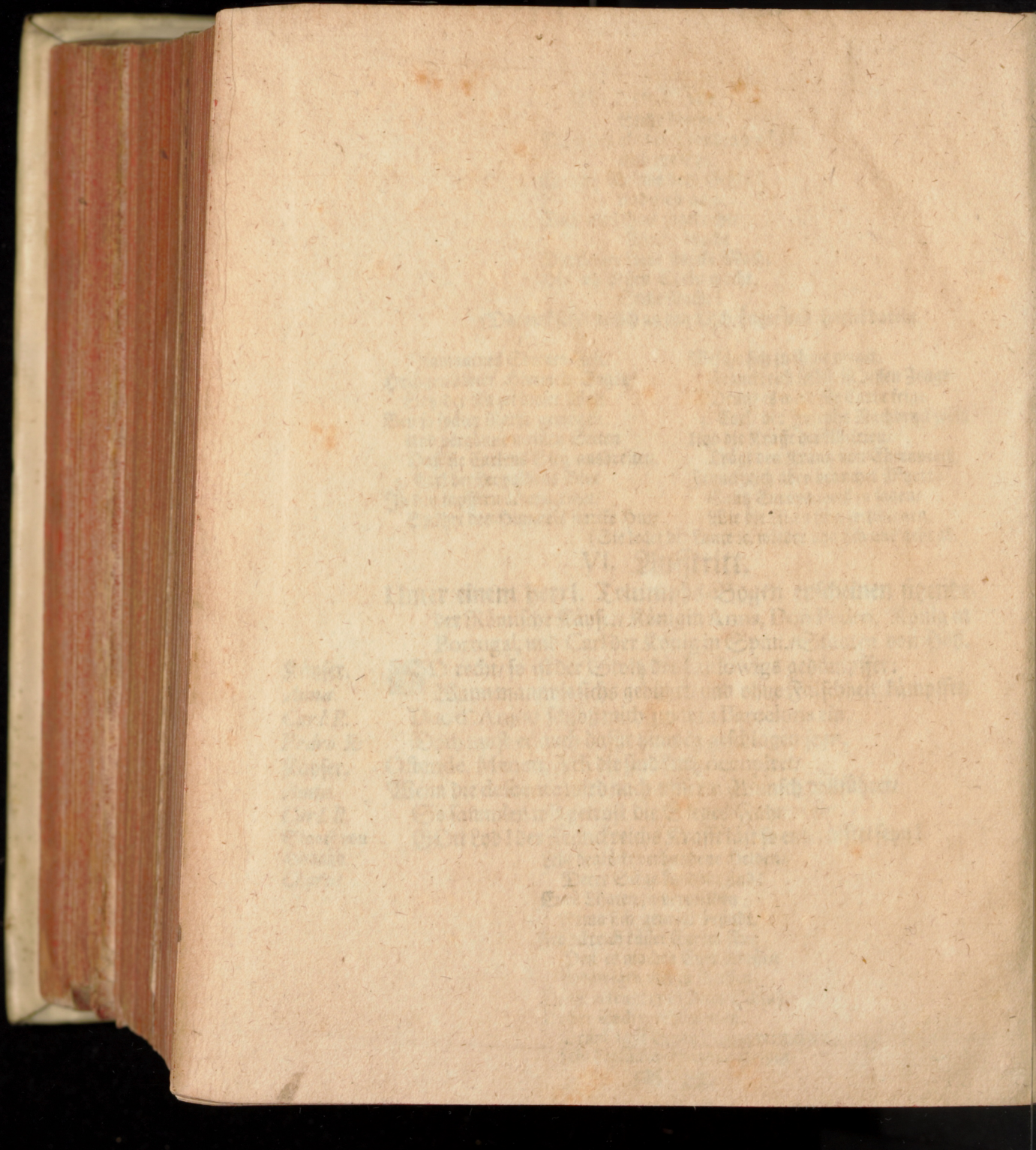
Dannhero wird des Villars bestes Mittel und Rath seyn/eine Franköf.  
Retirade nach der andern zu spielen/ und die Gränk-Plätze zu bedecken.  
Zu dem Ende musten unlängst seine Troupen eilends von Maubege bis  
nach Charleroy marchiren/ mit 15. bis 16000. Mann die Sambre und die  
Gegend zu besetzen/ wie auch die Picardie/ damit die Allirten nicht weiter/  
wie bißhero geschehen/ in die Graffschafft Artois und ferner streiffen/ und  
Beute machen könnten.

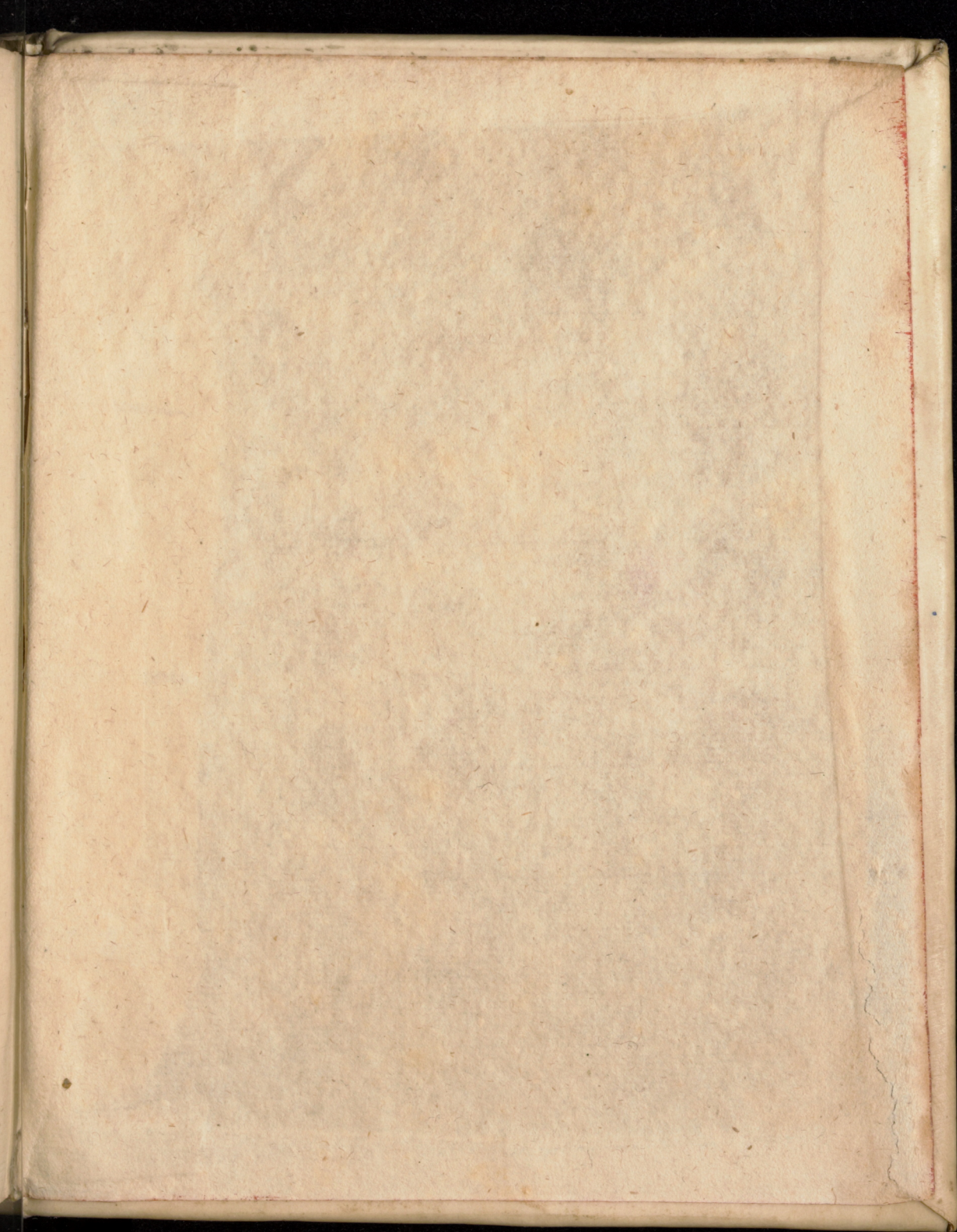
Hingegen seyn die Kriegs-Häupter der Allirten Armee bemühet/den  
Feind/ woferne er nicht freywillig sich ins Feld stellet/durch eine und ande-  
re Belägerung hierzu zu veranlassen; wie denn vor andern die Flanderische  
Festung Dovay dißfalls die erste seyn solte/ sich dadurch einen freyen Paß  
ins Feindes Land zu machen/weshwegen sie auch bereits auf der Schelde ei-  
ne ungemeine Artillerie und Munition anher bringen lassen.

Mittler Zeit aber werden sie viel Zeit/ Gefahr und Mühe an-  
wenden/ auch manchen guten Soldaten zusetzen müssen/ ihren  
Zweck zu erreichen. Zu wünschen wäre/ daß das Christliche Eu-  
ropa nach so vielen Kriegs-Drangsalen ehstens einen gewünsch-  
ten Frieden sehen/ und der Franzöf. Hoff dieses Axioma besser  
beherzigen und beobachten möchte. *Ambitio & insatiata Im-  
perii libido haut paucos Principes perdidit.*

E N D E











(Der Medicus wil dem Könige das Vomitiv überreichen/der wil  
aber ungern daran)

ns nur nicht sitzen bleibt/dafern ichs eingenommen.  
Pulver ist probat, es ist aus England kommen/  
Und hat es Marlebourg selbst in Person gemacht.

(Hier nimmt es der König ein)

Allein/was wird denn mir vor dißmahl zgedacht  
ich denn gleichesfals mit höchster Qual vomiren?  
werden auch darauf erwünschte Ruhe spüren.

So thut das Pulver weg/ ein Pulver mag ich nicht.

Es wird die Wirkung auch durch Pillen schon verricht;  
er langet er eine andere schöne Dose herfür/daraus nimmt er eine ziemlich  
grosse Pille/und präsentiret sie dem Duc de Anjou)

ömmt denn diese her/von wannen wird sie bracht?

hat Eugenius mit eigener Hand gemacht.

(Duc de Anjou schlucket sie ein/ und Ludowig fängt an zu heben.)

rd mir herßlich angst A. T. H. A. T. H. wil springen.

Eckel wird auch mich bald zu dem Brechen zwingen.

/Stra/ Stra/ Straßburg/ Elßaß/ Pfalz.

la/ la/ la/ land gleiches Fals.

saueur këmmt mir das. Bry, Bry, Bry, Brysach dort.

weh! Ach weh! Mein Hals/ Nea, a, apel fort.

/hört! Es praxelt auch von hinden.

Servante/ sehet nach.

ervante die Wärterin hebt das Bette auf. Sadalgo schleicht mit hin/hat  
eine grosse Brille auf der Nasen/siehet auch mit zu / und machet verzweiff-  
felte Minen.)

Fort Louis, ist zu finden.

könt ihr dort nachsehn; Es knackte auch im Bette.

(weist nach Duc de Anjou Bette)

Sie sehen auch nach.

Pampelona ist allhier/ und hengt an einer Kette.

ist der Magen leer

Ach schafft ein Cordial.

az Scholam, la paix. Gebraucht es überall.

ist ein hoch Recept/ davon ich nichts versteh.

as. Du Schelm/ Hophei.

o wunderliche Kräuter.

wär' ein Berenhäuter/

eins davon verschlingt.

h aber/ wenn die Noht sie zu gebrauchen zwingt.

es nicht ändern kan.